P. o.germ.
279

~~B. L. N. 35.~~

Sch. W. deutsche. p. 141.

P. O. germ. 249

<36611197190019

<36611197190019

Bayer. Staatsbibliothek

Der

Dominikaner.

Staatskomödie

in

fünf Aufzügen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Um zur deutschen Dramatik, die sich so sehr des Wechsels freut, auch seinen Scherf zu liefern, war der Herausgeber beschäftigt, ein buntes Geflecht von Lust- und Trauerspiel zu fertigen; wobei ihm aber der angelegte Plan so viele Schwierigkeiten machte, daß er das Vorhaben aufgab. Indem er nun herumsuchte, was bei andern Nationen sich in dieser Art vorfände, gerieth er bald auf das vorliegende Stück, welches ihm beim Lesen so viel Vergnügen machte, daß er es zu übersetzen oder nachzubilden beschloß. Eine völlige Umschmelzung schien der Stoff nicht zu gestatten. Bloß wörtlich übersetzt, konnte es wol schwerlich gefallen. Er nahm also so viele Veränderungen mit der Diction vor, als erforderlich schien, es dem heutigen Geschmacke genießbar zu machen.

Zuweilen mag ihn die Laune noch weiter geführt haben. Dieß ist indessen mehr mit dem tragischen als mit dem komischen Theile geschehen.

Eine Vorrede würde ganz unnöthig seyn, wenn der Herausgeber nicht während der Arbeit einige Stellen bemerkt hätte, die von neuern dramatischen Schriftstellern aufgefunden und in ihre Originalwerke übergegangen sind. Dieß war anzuzeigen.

* * *

Der
Dominikaner.

Staatskomödie

in

fünf Aufzügen.

Personen.

Leonora, Königin von Arragon.

Diego, Herzog.

Manuel, Arragonischer Gesandter.

Alphonso, dessen Bruder, Befehlshaber.

Fernando, Manuels vermeinter Sohn.

Lorenzo, Alphonso's Sohn, Major.

Pedro, Oberster.

Teresa, Aja der Königin.

Gomez, ein Wucherer.

Elvira, dessen Frau.

Domingo, ein dicker Dominikaner.

Erster und zweiter Hauptmann.

Lorenzo's Diener.

Ritter. Officiere. Priester. Chorknaben. Hofherren. Hofdamen. Eine Duenna. Soldaten. Bewaffnete Bürger. Volk.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Straße in Saragossa. Ein Zug Soldaten von beiden Seiten. Alphonso und Pedro an der Spitze jedes Zugs.)

Alphonso.

Steht! gebt die Losung!

Pedro.

Leonora.

Alphonso.

— Pedro! —

Wie spät ists?

Pedro.

Bald die Nacht vorbei.

Alphonso.

Willkommen

Der Morgen. Heiß wirds werden. Denn der Mohr

Wagt alle seine Mannschaft an den Sturm,

Das Reich und seine Fürstin zu erobern.

Pedro.

Ein grimmiger Weg zur Ehekammer. Ist
Die Königin schon auf?

Alphonso.

Sie hat sich nicht
Gelegt. Die ganze Nacht hat sie der Andacht
Gewidmet, um die Heiligen mit Gelübden
Zur Rettung zu bestechen.

Pedro.

Ach, Alphonso,
Das ist zu spät. Von ihres Vaters Schuld
Belastet, kann der Fittig des Gebets
Nicht steigen. Ihre Kron' ist usurpirt,
Der ächte König abgesetzt, gefangen
Im dunkeln Kerker; seine Kinder sind
Geschlachtet, aufgerieben seine Freunde.
Das Schicksal ist gerecht und liebt den Muth.
Wir fürchten; siegt man da?

Alphonso.

O wend' es, Himmel!

Pedro.

Des Himmels Wendung ist des Schicksals Schwert.
Was folgen wird, ermiß aus dem Geschehnen.
Lang' hat die Krone nicht geschmückt den Räuber.
In Frieden starb er zwar; (warum, ihr Mächte?)

Doch seine Tochter, jetzt die Königin,
Verlobt' er auf dem Todbett' an den jungen
Diego, dessen Pflichtvergessner Vater
Die Glücksbahn ihm geebnet. Draus entspann
Sich dieser schlimme Krieg. Der Mohr Abdallah,
Mit dessen Heer der Bösewicht den Thron
Ersiegt, verlangte drob zum Lohn die Tochter,
Die dem Ungläubigen geweigert ward.

Alphonso.

Wir sind Soldaten, Pedro. Wer den Sold
Bezahlt, hat Recht.

Pedro.

Der guten Sache dient
Mein Degen unverzagt. Schon dreimal ist
Diego von dem Mohrenheer geschlagen.
Nur auf Fernando, Deines Bruders Sohn,
Ruht unser Glaub'.

Alphonso.

Er ist ein braver Kriegsmann,
Ihm folgen gern die Männer Arragons.
Er kommt mit frischen Schaaren von den Gränzen;
Und mit gerecktem Halse späht der Hüter
Der Warte seiner raschen Ankunft vor.

Pedro.

Rasch muß sie seyn; sonst wäre sie nicht Hülfe.

Alphonso.

Der Herzog kommt.

(Diego mit einem Gefolge.)

Diego.

Lös't ab die Wachen, die
Die Nacht gestanden.

(zu Pedro.)

Habt Ihr Eure Leute
Gestellt, daß Ihr da müßig steht?

Pedro.

Die meinen
Sind abgezogen, kurzen Schlafs zu pflegen.

Diego.

Nur kurzen. Denn vom Mohrenlager wirrt
Seit einer Stund' ein summendes Getöse,
Wie Bienen, die den Korb zertrümmern. — Sagt,
Wie ist die allgemeine Stimmung? Gut?

Pedro.

Als wenn der Arzt die Stirne schüttelt, und
Den Kranken sich zum Himmel rüsten heißt.
Die Mauern schlecht bemannt, der Kern erschlagen,
Verwacht und abgezehrt von Müdigkeit
Die letzte Mannschaft, muthlos, lebenssatt.

Diego.

Glück, fahre wohl!

Pedro.

Ich hab' ein einzeln Leben
Zu spenden. Mitten in die Bresche pflanz'
Ich meine Fahn', und dicht dabei den Fuß.
Ein kurz Gebet — die Heiligen oben will
Ich nicht bemühn: — dann, brave Kugel, komm!

Alphonso.
Ein solch Gepolter hab' ich keine Nacht
Gehört. Dumpf lärmt und tobt es, stößt und rennt
Sich durch einander an. Bald schwimmt die Gasse
Von Lichtgeflacker, bald ists schwarz und todt.

Pedro.
Ich stieß auf einen alten fetten Mönch,
Mit hoch geschwollnem Wanst. Sein Doppelkinn
Hing schwebend drauf. Die runden Backen glühten.
Das Paternoster hing ihm an der Hand.
Die Bethen zählt' er, und verzählte sich
Vor Todesangst. Es schmiegte sich an ihn
Ein Weibsbild, das der Bursche von sich schob.
Er wagte nicht, das Kerbholz seiner Schuld
Mit einem neuen Einschnitt zu verlängern.
(Ein Hauptmann kommt.)

Erster Hauptmann.
Zun Waffen! Zu den Waffen! Lauter wird
Vom Mohrenlager das Getöse stets.
Von Trommeln, Ataballen und Trompeten
Erdröhnt die Luft; die Wehre rasseln drein.
Dazwischen mengt sichs wie ein Siegsgeschrei,
Dann wieder wie Geheul Verwundeter,
Und Aechzen Sterbender. Der Widerhall
Verliert gemach die hohle Stimme. Ferner
Und ferner murrt der Schall, in Nacht verhüllt.

Diego.
Ein blinder Angriff. Macht Euch drüben hin.
Laßt die Konstabel auf dem Jagothurm

Die Stücke tiefer richten. Keiner trifft
Den Mohren. Hat sie der Barbar bestochen?
(Zweiter Hauptmann kommt.)

Zweiter Hauptmann.

Ich bringe neue Botschaft. Unser Heer,
Vom rüstigen Fernando angeführt,
Ist in die Feldverschanzungen des Feindes
Gedrungen, und itzt brennt der Kampf.

Diego.

Nur immer
Fernando! Nur Fernando! Hätt' er nicht
Uns Kunde schicken sollen, um den Feind,
Von hier und dort aus, zwischen uns zu schließen?
Ein Ausfall —

Alphonso.

Ging nicht an. Wir waren selbst
So eng verschlossen, daß, wer über die Mauer
Den Kopf gesteckt, die Kunde fallen ließ.
Doch noch ists Zeit —

Diego.

Nein, jetzt nicht mehr. Bei Strafe
Des Lebens, soll kein Mann den Ausfall wagen.

Pedro.

(bei Seite) Ihn trillt der Neid. —
Ha, was kommt da ge-
wackelt?

Alphonso.

Es ist ein Feierzug. Die Königin
Geht in den Dom, die Palme zu erbeten.

Pedro.

Trefflich! Sie hat den Thron an sich gerissen, hält den rechtmäßigen König gefangen, und buhlt durch Gebete um des Himmels Gunst. Wie sich Frömmigkeit und Büberei befreunden!

(Trompeten. Eine Procession. Priester und Chorknaben, weiß gekleidet, ziehen mit Fackeln vorüber. Die Königin folgt mit Hofdamen. Die Chorknaben singen.)

Chor.

Seht drein, ihr Heiligen, seht drein!
Rahel und ihre Kinder klagen;
Ephraim und Manasse zagen:
Es möchten schier die Steine schrein.

Uns dringt die Noth durch Mark und Bein.
Habt Gnade, Gnade mit uns Armen!
Schenkt uns Erbarm — Erbarm — Erbarmen!

Ach seht, ihr Heiligen,
Seht darein!
Laßt unsre Reisigen
Helden sein!

(Procession ab. Freudengeschrei hinter der Bühne. Lorenzo kommt gelaufen auf Alphonso zu.)

Diego.

Hört, Freudengeschrei! Sieh, da ist Euer Sohn

Lorenzo. Gute Nachricht, lieber Himmel!

Alphonso.

Willkommen mir, willkommen! — Nun, wie gehts
Dem Feldherrn? Ist die Armee in unsrer Nähe?
Wann werden wir entsetzt? — Oder sind wir schon
Entsetzt? die Mohren vertilgt? — Geschwind, antworte
Die Fragen mir, und dann noch tausend mehr.
Antwort' auf alle gleich, mein Sohn!

Lorenzo.

Das will ich,
Sobald ich tausend Zungen habe, Vater. —
Der Feldherr ist gesund. Die Armee hat gesiegt.
Dem Mohrenkönig thut kein Glied mehr weh.
Mit Tagesfrühe spaltete der Feldherr
Den Schädel ihm. Die dicke Mütze schob
Sich vor, der Degen schob sich durch. Ein Hiebchen!
Der hat getaumelt!

Alphonso.

Freude! Freude! Freude!

Pedro.

Wenn ich das Rechnen verstehe, so war der Sieg gewonnen, ehe die Procession vor sich ging. Aber die Pfaffen werden sichs nicht nehmen lassen: sie müssen ihn bewirkt haben.

Lorenzo.

Wir waren freilich ungebetne Gäste,
Und fuhren mit der Thür' ins Haus. Wir warfen
Die Posten nieder, da die Andern schliefen.
Sie lagen Kreuz und quer. Das war ein Stolpern!
Und nun gings über Arme, Köpfe, Beine;
Wie's fallen wollte: rasend unästhetisch.
Es ist doch Stümperei, wenn man kein Licht hat.

Diego.

Zur Königin, die Nachricht ihr zu melden.

Pedro.

Das sollte doch Lorenzo.

Diego.

Sparen will
Ich ihm die Mühe. — Der Fernando wächst
Mir zu geschwind. Mein muß er werden, oder
Nicht leben.

(Diego ab.)

Lorenzo.

Höre, Pedro!

(spricht leise mit Pedro.)

Alphonso.

Wie er vorbei schoß! Ha, es that ihm weh. —

(zu Lorenzo.)

Wie hoch beläuft sich der erschlagne Feind?

Lorenzo (wendet sich zu ihm).

Potz Welt! da war die Zeit nicht, Schicht zu machen.
Dort liegen sie. Schickt Weiber, sie zu zählen!
So viel Beschnittne kommen selten vor.

Alphonso.

Wie weit verfolgtet Ihr sie?

Lorenzo.

Nicht gar weit.

(wendet sich zu Pedro.) Die schwere Menge, sagst Du, und zugänglich? Wetter, Pedro, da muß ich dran, und stehnden Fußes. Wie lang' hat mich gehungert!

Alphonso.

Wann wird er seinen Einzug halten? — Er
Verdient Triumphe, wie im alten Rom. —
Was meinst Du?

Lorenzo (wendet sich zu ihm).

Ja, das alte Rom war alt.

(zu Pedro.) Ich lasse Dir die Wahl. Blond, braun, groß, klein. Wenn sie nur eine Nase hat. Und sag' ihr, ich sey reich an Juwelen, Ringen. Birnlange Perlen hab' ich den Mohren ausgerissen.

Alphonso.

Lorenzo!

Lorenzo.

Das gemeine Beste treibt
Mich, Vater. — Hörst du, Pedro, recht was Feines!

(Trompeten.)

Pedro.

Der Feldherr kommt. Bemerke den Empfang,
Wie kalt er seyn wird! Auf Diego's Stirn
Lag eine Wolke.

Lorenzo.

Wolke? Das bedeutet
Ein Ungewitter auf Fernando's Stirn. —
Von sauern Augen stirbt man nicht. Der Feldherr
Hat ärgre Mohrenfratzen angetrotzt.
Diego's Fratz in Ehren.

Pedro.

Man will wissen,
Er liebe die Regentin.

Lorenzo.

Er feiert ihre
Gesundheit gern beim Becher.

Alphonso.

Das giebt Zwist.

Pedro.

Ja, stillen. Denn Diego ist ein Höfling,
Der über glatte Lippen seinen Feind
Zu Boden wirft.

(Fernando und Officiere von einer, Diego nebst Gefolge von der andern Seite. Sie umarmen einander. Diego bückt sich tief.)

Pedro.

Gerade, wie ich sagte.

Lorenzo.

Er lacht ihm ja, beim Teufel! ins Gesicht.

Pedro.

Ach, Narr! das war, wie man bei Hofe greint.

Lorenzo.

Hier ist nichts als Alfanzerei. Ich will ein Bischen zu Busche gehen, und sehen, ob ich kein Wild auftreiben kann.

(Lorenzo ab.)

Alphonso.

Nun hebt er an.

Diego.

Dein Vaterland hast Du
Befreit, und Deine Königin. Wie viel
Hast Du gethan, Fernando! — Tobend preis't
Das Volk Dich. Keinen Namen hört der Himmel,
Als Deinen, heut. Umdrängt von Haufen, ist
Dir jeder Schritt ein langsamer Triumph.

Fernando.

Mich freut des rohen Haufens Beifall nicht.
Verglommen ist die wilde Hitze bald,
Wie Wind und Wetter ändern. Glück ist Fluth.
Da drängen sich die Nachen auf der Fülle.
Die Ebbe folgt — und leer ist der Kanal.

Diego.

So jung, und schon so weise.

Fernando.

Meint Ihr, Herzog,
Daß ich mein Blut an Pomp und Schein verkauft?
Nur wo die Ehre ruft, bin ich der Erste.

Diego.

Ich will ihn prüfen. — Eine Statue
Soll Arragon Dir widmen, mit der Inschrift:
Dem Retter seines Vaterlands, Fernando.

Alphonso.

Wie er mit schlauer Faust das Senkblei hält,
Um die Untiefen seines Sinns zu forschen!

Diego.

Der Staaten Beifall ist der Tugend Stempel.
Ihn muß die Ferne, wie die Heimath, ehren.
Dein groß Verdienst heischt unsre Dankbarkeit.
Ich wills zum Vortrag bringen. Wegerst Du
Der Ehre Dich; so ist das Land gebrandmarkt.
Die Enkel werden sagen: Spanien hat,
Wie Rom, den Lorbeer seiner Helden dürr
Auf ihren Scheiteln werden lassen.

Fernando.

Mir
Eine Statue für ein glücklich Ungefähr,
Wo wir den Sieg ertappt von der Bestürzung,
Und Waffen von der Nacht geborgt? Das Glück
Hat hier gefochten. — Ehrt das Glück dafür!

Diego.

Ja, Glück ist Ehre. Tugend ohne Glück
Ein schön Gemälde, das im Winkel hängt.
Die Glücklichen sind Günstlinge des Himmels,
Von Ruhm bekrönt, von Königen geehrt. —

So wird die junge schöne Königin
Auch Dich erhöhn, und Deine That bekrönen.

Pedro (bei Seite).

Die Mine springt.

Fernando.

Die Königin, sagt Ihr?
Das wäre freilich Glück!

Diego.

Nicht wahr, Fernando?
Ein Lob, ein Lächeln, nur ein Blick von ihr
Wiegt aller Welt Amphitheater auf.
Sie soll Dich rühmen; ich bewirke das.
Denn morgen schließ' ich allen ihren Reiz
In meinen Arm. — Was starrst Du stumm mich an?

Fernando.

Ich kann nicht reden.

Diego.

Nicht? Was denkst Du denn?

Fernando.

Ich kann nicht denken. Die Gedanken fliegen —

Diego.

Zur Königin vielleicht?

Fernando.

Und wär' es auch!
So hoch der Himmel ist; man darf ihn denken.

Diego.

Jetzt merk' ich wo Dein Ehrgeiz weiden geht.
Du sollst an sie nicht denken.

Fernando.

Das sag' ich
Mir auch. Ich soll nicht. Soll ein Toller toll sein?
Nehmt ihm die Raserei!

Diego.

Verliebter Jüngling!
Man muß die Flügel Deiner Ehrsucht stutzen.
Was Dir der Staatsrath und das Volk beschied,
Lehnst Du bescheiden schamlos ab; Du hältst
Dich bessern Preises werth. — Da Du nicht übel
Gefochten, magst Du auf Verzeihung rechnen.

Fernando.

Verzeihung. — Diego! Du! Dreimal geschlagener!
Verzeihung? — Hast Du Muth, so komm ins Feld!
Leg' auf die todten Feinde Deine Hand!
Mit Deinem Unruhm siegle die Verzeihung!

Pedro.

Unwiederbringlich hin.

Alphonso (zu Fernando).

Verkenne nicht
Den ersten Prinzen vom Geblüt.

Diego.

Er ras't.
Da frommt kein Widerstand.

Fernando.

Es ist geschehn.
Es war rasend, mein Geheimniß zu entdecken;
Doch schändlich auch, zu läugnen. — Richtig ist

Mein Hoffen; leicht wie Blasen, die der Wind
Zerlüftet. Mein Verdienst des Zufalls Wurf —
Meine Geburt ihr ungleich — wider mich
Macht, Wahl, Versprechen, Lebende und Todte;
Die Menschen feind mir — nur die Liebe hold:
Die Lieb' aus solcher ehrfurchtsvollen Ferne,
Wer mag ihr heimlich sagen, was ich laut
Geschrien? — Wol darf man Königinnen lieben.
Man liebt ja Gott; und schmeichelt am Altar.
Trägt ihren Schein die Sonne nicht zur Schau? — —
Ach! hinter Wolken soll man sie nur sehn.
Wer in den Glanz mit frevelm Auge taucht,
Muß seinen Wahn im Düster weinend büßen.

(Fernando ab.)

Diego.

Genug. Die Königin soll ihren neuen
Anbeter kennen lernen.

(Diego ab.)

Pedro.

Herrlich Zeug!
Er hat nur Einen Feind; und grade dem
Reicht er das Mordgewehr. — Penelope
Riß aus bei Nacht des Tages Werk. Was ihm
Die Nacht geschenkt, verschüttet er am Tage. —
Bist Du versteinert?

Alphonso.

Wär' ichs doch! So hätt'
Ich nichts empfunden.

Pedro.

Einen Freibrief auf
Mein Leben möcht' ich haben, bis mein Blut
In Lüsternheit sich an die Fürstin thürmte.
Zur Fürstin auf! In einer Hand den Scepter,
Den Apfel in der andern. — Welch ein Popanz!

Alphonso.

Und so dem Nebenbuhler hinzustehn! —
Sein Vater ist im Ausland als Gesandter;
Er fast ein Fremder, jung, unkundig, neu.
Er taumelt in den Abgrund. Leichter wärs,
Den Strom zu halten, der vom Felsen stürzt.

Pedro.

Was soll das Klagen? Eil' an Hof! Vielleicht
Bewirkt Dein Einfluß ihm Verzeihung dort.

Alphonso.

Mein Einfluß? — Nun, ich wills versuchen, Freund.
(Alphonso ab.)

Zweite Scene.

(Dieselbe Straße. Pedro bleibt. Lorenzo kommt gelaufen.)

Lorenzo.

Pedro, mir wills nicht glücken. Ich bin wol die halbe Stadt durchgerennt, und habe nichts aufgetrieben. Die Weiber sind noch ungläubiger als die Mohren. Ich rief ihnen zu, ich wäre einer von den irrenden Rittern, der ihnen die Rußigen vom Leibe gehalten hätte. Wahrhaftig, ich glaube, das hat sie mir unhold gemacht.

Pedro.

Mußt Du jetzt solche Possen treiben? Dein Vetter ist splittertoll vernarrt in die junge Majestät, und sitzt auf der scharfen Kante fest. Du gehst plumps in die See, indem Du den Dirnen nachjagst. Ihr habt alle den Teufel im Kragen.

(Pedro ab.)

Lorenzo.

Mein Vetter ist herum, sagt er? — Hm! — Meines Vetters Untergang wünsch' ich nicht: Das wäre unchristlich. Geht er aber über Bord, so bin ich sein Erbe: Das tröstet einen guten Christen. Geld hab' ich, Dank sei den lieben Mohren! nur ein Mädchen hab' ich nicht. Ich sündigte so gern. Wenn doch der Versucher käme!

(Elvira kommt aus einer Seitengasse verschleiert.)

Elvira.

Fremder Herr! edler Ritter! — Wollt Ihr nicht hören? Mohrenschlächter! Abfänger!

Lorenzo.

Soll ich das seyn, Sennora?

Elvira.

Seht her, Mann! Ihr wärt ein Soldat, und fürchtet den Feind?

Lorenzo (bei Seite).

Wahrhaftig, das hatt' ich nicht vermuthet, gar zuerst angegriffen zu werden. Es fehlt doch nicht an Industrie im Reiche der Venus. — Nun, Frau Cinthia hinter Wolken, was steht zu Diensten?

Elvira.

Ihr seht aus wie ein wackrer Cavalier; und wenn Ihr der wirklich seid, so kann Euch ein kleines Abenteuer nicht verdrießen. Wenn Ihr einer Dame in dem Grade gefallet, daß sie Euch beim ersten Augenblick zuspricht: so werdet Ihr wol so artig seyn, ihr auf halbem Wege entgegen zu kommen, und die Schuld auf die Sterne, das Schicksal zu werfen, oder worauf Ihr wollt, um die weibliche Schwachheit zu entschuldigen.

Lorenzo.

Was wollt' ich nicht! O, es leben die offenherzigen Damen! Es ist so schwer, sich durch eine dicke Schale zu arbeiten. Man zerbeißt sich die Zähne, und findet keinen Kern. Darum lob' ich Euch, daß Ihr Euch eines Fremden annehmt, und ihn nicht, gleich bei der Ankunft, in schlechte Hände wollt gerathen lassen.

Elvira.

Ihr denkt besser von mir, als ich verdiene. Noch habt Ihr mich nicht gesehn; noch kann Euer Herz keine Wunde haben.

Lorenzo.

Morschtodt ist es freilich noch nicht; aber es blutet stark. Ihr habt eine gefährliche Zunge im Munde, das kann ich Euch versichern: und wenn Eure Augen eben so mordsüchtig sind, so habt Ihr mich bald geliefert. Zur Rettung meiner soldatischen Ehre, laßt mich Euer Gesicht erblicken; wenn ich mich ergeben soll, so muß doch das Mundloch gegen mich gerichtet stehen.

Elvira.

Da braucht Ihr ein gräßliches Gleichniß, das nach dem Kriegsmanne schmeckt. Ich will Euch mit einem andern in meiner Art aufwarten. Gesetzt, ihr hättet Geld nöthig; und man gäbe Euch eine namhafte Summe in einem versiegelten Beutel: würdet Ihr sie nicht nehmen, ohne hinein zu gucken? — Nun, auf ein Pröbchen soll es mir doch nicht ankommen. (hebt den Schleier auf.)

Lorenzo.

Was das für Augen sind! Welche stechende Blicke! Ihr thut wohl, sie verschleiert zu halten. Sie sind zu scharf, sie aus der Scheide zu ziehen.

Elvira.

Vielleicht denkt Ihr, ich sei zu dreist. Aber der heutige Jubeltag ist meine einzige freie Zeit; und Niemand schweift ärger aus als ein Gefangner, den man einen Augenblick losläßt, und gleich wieder an die Kette legt.

Lorenzo.

Die Wahrheit zu gestehen, Sennora, ich bin immer in Euer ganzes Geschlecht verliebt gewesen. Nun ich aber Euch erblickt habe, gehts bei mir gerade aufs Schmachten und Seufzen los. Wenn die Liebe so fortgeht, wie sie anfängt, so habt Ihr morgen schon Madrigale und Sonnette von mir. Mir gefallen diese Vorzeichen selbst nicht. Vielleicht werd' ich anfangs wackeln und ausgleiten; denn ich bin nie in Riemen gespannt gegangen. Aber ich will mir alle Mühe geben, und mich so lange anstrengen, bis ich die Beständigkeit erjage, und mir das Humpelbeinen abgewöhnt habe.

Elvira.

O, Sennor, es giebt Mittel, die wildesten Männer zu zähmen. Viel Verweise und wenig Speise. Nun da ich Euch kenne, möcht Ihrs Euch selbst verdanken, wenn Ihr mit geringer Kost fürlieb nehmen müßt. Ihr seid auf Jahre gebunden.

Lorenzo.

Wohl gar zu einem formellen Angelöbniß. In dem Wort Jahre steckt ein böser Zwang, Heurath genannt.

Elvira.

Von der Furcht kann ich Euch leicht heilen. Ich wünschte, ich könnte mich eben so leicht von der Dienstbarkeit losmachen.

Lorenzo.

Ihr seid also verheurathet, Sennora?

Elvira.

Und hab' einen alten, erzknauserigen, eifersüchtigen Mann.

Lorenzo.

Trefliche Tugenden! Gerade recht zu meiner Absicht. Amor, Amor, sei gepriesen!

(Elvirens Duenna kommt, und sagt ihr etwas ins Ohr.)

Elvira (bei Seite).

Wenn ich nicht vor meinem Manne zu Hause bin, so bin ich verloren. — Ich darf nicht bleiben, Euch zu sagen, wo — Adieu. Könnt' ich einmal wieder —

(Elvira ab.)

Lorenzo.

Ei, das ist Betrügerei! Mich in Dienst zu nehmen, und mir nicht einmal zu sagen, wessen Livree ich trage. — Nun, wer watschelt denn da herüber? Mein Seel, es ist mein alter reicher Banquier Gomez, mit dem ich in Barcellona so viel verkehrt habe. So wahr ich lebe. (Gomez kommt). Was, alter Mammon! bist Du's?

Gomez.

Bist Du's, junger Beelzebub?

Lorenzo.

Welcher Teufel hat Dir die Klauen eingerammt, und Dich nach Saragossa geführt? Der hat Dich gewiß weiter schleppen wollen.

Gomez.

Ich ziehe immer vor dem Feinde weg. Wenn die Mohren im Begriff sind, eine Stadt zu belagern; husch,

flieg' ich in eine andre. Ich halte mich von den Ungläubigen, so weit als möglich. Hier aber hätten sie mich doch bald überrascht.

Lorenzo.

Da waren wir Eure Retter.

Gomez.

Einen herrlichen Sieg habt Ihr gewonnen, das muß wahr seyn. Alle treue Unterthanen sind erfreut darüber. Es sollen Freudenfeuer angestellt werden. Wären die Zeiten nur nicht so schlecht! Ich möchte selbst ein Scheitchen hergeben.

Lorenzo.

Ich kenne Deine Freigebigkeit. Du würdest Dich lieber selbst aufs Feuer legen, um nur Dein Scheitchen zu sparen. Alles sparst Du, nur Deine Seele nicht.

Gomez.

Wenn Ihr mich für freigebig halten sollt, so muß ich gar mit Euch ins Wirthshaus gehen, und Euch mit einem halben Nösel freihalten.

Lorenzo.

Bewahre Gott! Du würdest Dich gleich nachher um das halbe Nösel aufhängen. Du sollst mir Deinen Dienst nur in Worten leisten. Eben hab' ich hier ein unvergleichlich schönes Weibchen gesehen.

Gomez.

Wo habt Ihr das unvergleichlich schöne Weibchen gesehen? (bei Seite) Mir ahndet nichts Gutes.

Lorenzo.

Hier, vor diesem Eckhause. Es wird doch kein zweideutiges Haus sein.

Gomez.

Wenn er es nicht dazu macht.

Lorenzo.

Was brummst Du in Dich? Hast Du etwas gegen das ehrliche Haus einzuwenden?

Gomez.

Was wollt' ich, Major? Die Wände sind ehrliche Wände, das Holz ist ehrliches Holz. Aber das Weibchen kenn' ich noch nicht recht. Beschreibt sie mir einmal. Wenn sie in der Gegend wohnt, so werd' ich schon etwas von ihr wissen.

Lorenzo.

Von mittlerm Wuchs, hat dunkelbraunes Haar, und ein gar liebliches Augenspiel, voll Witz und Schelmerei. Beim Lächeln zeigt sich ein holdes Grübchen in den Wangen Ein Eremit würde bezaubert stehen.

Gomez (bei Seite).

Ich bin todt, bin begraben, bin verdammt. — Weiter, Major! Habt Ihr keine andern Merkmale?

Lorenzo.

Das sind ihre Merkmale. Und denn hat sie noch einen alten, knausrigen, eifersüchtigen Kerl zum Manne. Nun, weißt Du noch nichts mehr von ihr?

Gomez.

Ja, so viel weiß ich, Major, daß Ihr sie zum letztenmal gesehen habt.

Lorenzo.

Wenn Du mir nicht zu einer genauern Bekanntschaft verhilfst, so nenn' ich Dich einen beschnittenen Juden.

Gomez.

Schneidet nicht mehr an mir, als ich an Euch, Major Hernando. Noch einmal, Ihr habt sie zum letzten Mal gesehen.

Lorenzo (bei Seite).

Mir ist es lieb, daß er mich von Barcellona her nur unter dem Namen Hernando kennt. Er kann doch meinem Vater nichts plaudern. — Höre, Gomez, Du warst immer gutartig, wenn Du dabei gewinnen konntest. (zieht Geld heraus.) Schau her! Diese Stücke haben die rechte Brandfarbe der Seelen im Fegfeuer. Gegen Gold kannst Du einmal nicht an. Kenn' ich Dich nicht als einen knauserigen —

Gomez.

Eifersüchtigen alten Kerl. Das waren doch die Merkmale? So hat doch Euer Liebchen ihren Gemahl bezeichnet? He, Major?

Lorenzo (bei Seite).

O ich Dummkopf! Wo war mein Gehirn, daß ich ihn nicht gleich erkannte?

Gomez.

Ja, seht nur recht dämisch aus, Herr Major! Die Schwermuth kleidet Euch, da Ihr so verzweifelt abblitzen müßt.

Lorenzo.

Nein doch, keineswegs, lieber Gomez — es war nur —

Gomez.

Es fragt sich nicht so aus, lieber Hernando.

Lorenzo.

Ei was Ausfragen! Ich — ich dachte nur eben, wie ich Euch meine Dankbarkeit erweisen könnte. Wir haben einander lange gekannt. Euern Werth hab ich längst eingesehen, und ich habe ziemlichen Einfluß. Nehmts wahr! Ihr seid zum Befehlen geboren. Ich will Euch zum Alcade, zum Bürgermeister von Saragossa machen.

Gomez.

Nach Belieben. Aber Ihr macht mich nicht zu dem, was Ihr meint, Major.

Lorenzo.

Ei freilich. Ihr habt ein vollkommenes Bürgermeistergesicht.

Gomez.

Und dazu wollt Ihr mir die rechte Perücke aufsetzen. Schönen Dank, Major.

Lorenzo.

Ihr seid auch so argwöhnisch über ein Bischen Spaß. Das Weibchen, das mir aufstieß, das kleine krumme, häßliche Ding — denn mit der andern ist es Wind — kann so wenig Eure Frau seyn, als ich gleich mit Euch nach Hause gehen, und Euch aus dem Traum helfen will.

Gomez.

Die Mühe will ich schönst verbitten. Keinen Besuch, nicht einen halben. Auch keine Botschaften durch alte Weiber, kein Ständchen unter dem Fenster. Aus Mitleid für Euer theures Leben will ich sogar gerathen haben, nicht bei Nacht bei jenem Eckhause einen Ton anzugeben. Wenn mir recht ist, liegen in allen Mauerscharten Muskedonner; die gehen von selbst los, sobald sich eine Geige regt und eine Guitarre brummt.

Lorenzo.

Seid ihr so widerhaarig? Wohl, so sag' ich Euch den Krieg an. Ich will Euer Schloß mit Gewalt erobern. Wenigstens schick' ich Euch ein ganz Regiment auf den Hals, tausend rothe Heuschrecken quartier' ich bei Dir ein. Die sollen bei Dir zechen und schlemmen, bis sie Dich mit Haut und Haar verzehrt haben. Gehab Dich wohl, Nachtmütze.

(Lorenzo ab.)

Gomez.

Gehab Dich wohl, Kasket. — Ein ganz Regiment rother Heuschrecken im Quartier! Ich wollte, sie wären alle im rothen Meer. —

Aber was fang' ich mit meiner feinen Jesabel an? Ich will mir einen Arzt kommen lassen; der soll ihr jeden Morgen zum Frühstück zwei Loth Kampher verschreiben, sie enthaltsam zu machen. Nie darf sie mir mehr über die Schwelle, nicht einmal zur Beichte in die Kirche; und

wenn sie nicht hinkommt, soll sie als Ketzerin verurtheilt werden. Hiebe soll sie haben pfundweise, und zu essen nach Drachmen und Scrupeln. Ich will ihr einen eignen Kalender machen, worin weder Weihnacht noch Fasching vorkommen, und der Fasten kein Ende seyn soll.

(Gomez ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Antichambre im Palast.) Alphonso und Pedro.

Alphonso.

Hast Du nicht meinen Sohn gesehn?

Pedro.

Er schoß
An mir vorbei, ein Windhund auf der Fährte,
Den Dirnen nach.

Alphonso.

Die Sittenreinigung
Ist nicht gelungen in der Fremde.

Pedro.

Zucht
Und Ehrbarkeit wird nur zu Haus' erlernt.
Das Ausland schleift zwar die Untugenden
Der Heimath, aber spitzt sie auch zu Lastern.
Der Rock verbrämt, der Dümmling wird zum Geck.

Alphonso.

Du weißt, warum ich ihn verschicken mußte.
Jetzt da ich meinen Vorsatz ausgeführt,
Muß er drum wissen. Seine wilden Züge
Verdrießen mich; doch denk' ich wenig dran.
Mein eigen Leid vergess' ich bei des Neffen;
Mich drückt die Furcht um meines Hauses Fall.

(Diego mit Gefolge, wendet sich an einen Höfling.)

Diego.

Sie muß von seiner Frechheit nichts erfahren.
Zerschmettern wird ihn sonst ihr hoher Sinn.

Alphonso (zu Pedro.)

Sein Blick auf uns — wie drückend, wie verachtend!
So blickte der gefangne König nie.

Pedro.

O würfe doch Fernando seine Schwäche
Für die Tirannin ab, und setzte wieder
Den guten alten Sancho auf den Thron!
Wenn Diego die Trompeten blasen läßt,
Und er am Daumen pfeift: Das Heer ist sein.

Alphonso.

Das sagt' ich ihm. Er brüllte wild mich an.

Pedro.

Wie kann er so vor einem Fächer knien?
Ein Mann, ein Held! mit Weiberbrei sich füttern?
Weißbäckig, lippenblau und schulterlahm! —
Da kommt er, eben recht zu neuem Streit.

(Fernando mit Gefolge. Diego vertritt ihm den Weg. Fernando stößt ihn.)

Diego.

Platz für die Königin und ihr Gefolg!
Zur Seite wer nicht an den Hof gehört!

Fernando.

Ich weiche nicht, wo ich den Feind erblicke.
Ihr aber, Herzog, seid beim Rückzug brav.
Ich habe keine Mohren hinter mir.

Diego.

Das wiederhole nach der Audienz!

Fernando.

Ja, wage Du zu wiederholen, Memme!
(Unruhe und Gepolter allgemein im Saal. Teresa kommt.)

Teresa.

Die Königin hört Euren lauten Zank.
Fernando's Ungebühr hat sie beleidigt.
Er soll vor ihr erscheinen, Rechenschaft
Zu geben, weil er so die Scheu verletzt.
(Teresa ab. Diego mit Gefolge ihr nach.)

Fernando.

Ach Pedro! ach Alphonso! Ich sähe lieber
Feindlicher Lanzen Drang im Sonnenschein
Verderben blitzen, als die Königin.

Alphonso.

Jetzt presse Deinen Muth zusammen, Mann.
Gleich dem umstellten Löwen ducke Dich,
Spring auf die Jäger los. Wie Du gethan,
So rede! Der bescheidnen Tugend ziemt
Ein Selbstlob, wenn der rohe Stolz sie zwackt.

Pedro.

Heiß warst Du, nur zu heiß. Bist Du verkühlt?
Ist Dir die Vorbescheidung kaltes Wasser?
Laß nicht gefrieren Deine Gluth! Nur zischen!
— Das kann nicht Furcht sein.

Fernando.

Pedro, ja, es ist.
So furchten sich die Alten, wann ein Engel
Erschien, der Tod im holden Antlitz trug.
Ein willig frommes Opfer, beug' ich still
Den Hals; das Messer segnend, das mich würgt.
(Alphonso, Pedro und Fernando ab.)

Zweite Scene.

(Staatszimmer der Königin. Leonora auf dem Thron. Diego an einer, Teresa an der andern Seite. Leonora steht auf und tritt mit Diego vor.)

Leonora.

Euch, Herzog, tadl' ich nicht. Der Thron ist Euer
Durch meines Vaters Testament, durch Euer
Verdienst, und durch die allgemeine Stimme.
Deswegen staun' ich, wie Fernando sich
Erkühnt, in meinem Schloß, mir unter Augen
Und Ohren, einen Prinzen zu erzürnen,
Der bald sein Herr sein wird.

Diego.

Er wähnt, Ihr seid
Ihm schuldig — mehr als Ihr bezahlen könnt,
Und hält sich für den Herrn.

(Fernando, Alphonso und Pedro treten ein. Fernando nähert sich der Königin, beugt ein Knie, bückt sich tief, und tritt bescheiden zurück.)

Leonora.

Ist dieß der Feldherr?

Teresa.

Ja, gnädige Königin.

Leonora.

Ich muß ihn doch
Betrachten. Früh schon zu den Gränzen sandte
Mein Vater ihn. Ich kann mich seiner nicht
Erinnern. —
Stolz, unbändig, unverschämt,
Keck, übermüthig wäre dieser Mann?
Unmöglich! Dieser? — Das ist nicht der Rechte.

Diego.

Er ist, der mit Tumult den Hof erfüllt,
Und bis zum Wahnsinn seinen Anspruch treibt.

Leonora.

Nennt sein Vergehn! Ihm soll die Strafe werden.

Diego.

Wenn ich es nennte, wär' er schon zermalmt.

Leonora.

Ein Andrer rede!

Pedro.

Juckt mir nicht die Zunge?

Leonora.

Bei Deiner Pflicht, Fernando, rede selbst!
So wahr Du hoffst, und ich es Dir befehle.

Fernando.

Du kannst mir mein Verbrechen nicht vergeben,
Ich kann es nicht bereun. Drum laß mich schweigen.
Ich habe nichts verbrochen, wenn ich nichts
Eröffne. Dein Befehl macht mein Vergehn.
So wahr ich hoffe — Ja, wer hoffen könnte!
Bei meiner Pflicht befiehlst Du mir? — Das Höchste,
Was ich vermag, ist Pflicht; das Letzte, Pflicht.

Leonora.

Du stockst? Nur weiter!

Fernando.

Einen grausen Abhang
Vor mir erblick' ich, unter mir die Tiefe.
Im Sturze greif' ich — Ach, kein Strauch, kein Ast,
Den Fall zu mildern! — Muß ich sterben; wohl!
Der Tod ist süß von Deiner schönen Hand.
Gieb mir den Stoß, Geliebte! Strafe mich!

Diego.

Er ist geliefert, seine Wuth unheilbar.
In dunkelm Kerker büß' er, unter Geißeln!

Fernando.

Der Geißel Strang gebührt dem Flüchtigen.

Leonora.

Ihr greift mir Beide vor. — Fernando, geht!
Was Ihr verdient habt, soll an Euch geschehn.
Ihr, Herzog! — — Morgen wollt' ich Eurer Hand
Die meine mit dem Scepter überreichen.
Doch will ich einen Tag mich noch besinnen.
— Geht Beide friedlich fort!

(Alle ab. Im Abgehen)

Alphonso (zu Pedro).

Was meint sie denn?

Pedro.

Ein Räthsel; wie die Weiber alle sind.

(Leonora und Teresa bleiben.)

Leonora.

Geschwind, Teresa! Ruf ihn mir zurück!

Teresa.

Wen?

Leonora.

Ihn.

Teresa.

Den Herzog?

Leonora.

Nicht den Herzog.

Teresa.

Wen?

Fernando?

Leonora.

Ja doch.

Teresa (im Abgehen.)

Eine neue Sonne!

Leonora.

Schnell anders hier im Herzen. Mich ergriff
Der Strom, und schnellte mich vom Ufer weg.
Mir ist, ich hätt' ihn eine Lebenszeit
Mir angeeignet. Rasch belehrt die Liebe.
Ists seine Jugend, seine Tapferkeit,
Sein Kriegsglück? Nein. Jung, tapfer, glücklich sind
Der Männer mehr. Die scheue Huldigung,
Die zarte Furcht, die hoffnungslose Liebe,
Im düsterhellen Aug', auf banger Lippe,
Das Zittern ists vor meiner jungen Allmacht.
Sein Ton wie schmelzend! Seiner Rede Sinn
Wie stark! wie dringend!

(Teresa mit Fernando.)

Teresa.

Eurer Majestät
Befehl erwartend, ist der Feldherr da.

Leonora.

Gut. Geh nur!

(Teresa ab.)

(bei Seite.)

Fern von meinem Herzen sei
Das Wort der Zunge. — Welche Kühnheit führt
Euch wieder her?

Fernando.

Ich ward entboten.

Leonora.

Wie?

Ihr wähnt wol, ich hätt' Euch entbieten lassen;
Ich wolle der vermessnen Leidenschaft
Das Wort gestatten —

Fernando.

Nur um Gnade fleht' ich
Zu Deinen Füßen, holde Richterin!
Vermessen war ich gegen Deine Feinde.

Leonora.

Du rühmst Dich Deiner Thaten? Du bist tapfer,
Und sehr verdient um uns. Doch prale nicht!
Ein Laster dunkelt hundert Tugenden,
Denn Du gestehst —

Fernando.

Was ich nicht läugnen kann.
Ich bin nicht Meister meiner regen Pulse;
Mein Auge spricht die Knechtschaft Deines Blicks:
Mein Wort gehört nicht dem Gedanken, nicht
Dem freien Willen meine Handlungen.
Du bist, was ich seyn sollte. — Ja, ich rase
Zur Lieb' hinauf, die in Verzweifelung
Zurück mich schleudert.

Leonora.

Weißt Du, daß mein Vater,
Auf seinem Sterbebett die Kron' und mich
Dem Mann vermacht, an den Du Händel suchst? —

Die Liebe der verlobten Königin
Wagst zu entfremden Du, Unfürstlicher?

Fernando.

Unfürstlicher! — Da blick' ich in die Kluft.
Mit allem Streben, allem Können, klimm'
Ich nie zur angebornen Höh' hinan.
Was in mir lebt, ist König; Unterthan
Die todten Glieder. Was mein Arm erreicht,
Ist nicht ein Milliontheil meiner Wünsche.
Verschrieben steht mein Nam' im Buch des Schicksals;
Er sollte stehn auf Einem Blatt mit Dir. —
Verrückter Thor! Da fliegst Du um ein Licht,
Das Dir die Flügel sengt, den Hauch verzehrt.

Leonora.

Fernando, Du bist krank. Doch Du verdienst
Geheilt zu werden. Nimm nur Rath und Mittel.

Fernando.

Ich will nicht Rath noch Mittel, will nicht Heilung,
Im Wahnsinn liegt ein Lohn, geheim und süß:
Ihn kennt nur der Verrückte. Laß ihn mir!
Anbetend laß mich ewig knien vor Dir,
Wenn Du zu groß für meine Liebe bist.

Leonora.

Das darf mir nur Diego sagen, ich
Nur von Diego hören. — Mein Geschlecht
Ist eitel; wir verzeihn der Liebe viel,
Wenn wir den Liebenden auch nicht ermuntern.
Nicht in Verzweiflung sollst Du mich verlassen.
— Ich leid um Dich.

Fernando.

Genug hab' ich gelebt.
Nimm mich, o Tod, in diesem Augenblick!
Wisch' alles, alles mir aus dem Gedächtniß!
„Ich leid' um Dich" — laß mir den Einen Ton!

Leonora.

Könnt' ich Dein Weh mit einer Thrän' erleichtern;
Ich würde Dir sie weinen.

Fernando.

Eine Thräne!
Ich trotze dem Geschick. Du weinst um mich!

Leonora.

Wär' ich nicht königlichen Bluts —

Fernando.

Das ist
Die Sünde meiner Ahnen. Könnt' ich nicht
Der zwanzigste von einer Steige Schläfer
Auf Thronen sein? — Die Lieb' ist freilich blind;
Doch Gold und Titel sieht sie.

Leonora.

Ach mein Herz!

Fernando.

Ein Seufzer! — Ist auch dieser Seufzer mein?

Leonora.

Nimm alles Dein, was ich auch nicht so gebe.
Nur sei verschwiegen! — Die verschwatzte Gunst
Der Feen schwindet — Reize Diego nicht!
Leb wohl! — Mehr kann ich Dir nicht sagen. — Hoffe!

(Leonora ab.)

Fernando.

Sie heißt mich hoffen! Meine Flamme siegt.
Ihr Herz entbrennt, und glüht mit meinem Eins.
„Ich leid' um Dich" und „Hoffe" sprach ihr Mund. —
Ich hör' entzückende Musik. Es dehnen
Die Wände sich. Im Kreise tanzt die Welt. — —
Zerschmilz, mein Herz! Die Wonne trägst Du nicht.

(Fernando ab.)

Dritte Scene.

(Ein Zimmer. Ein Tisch mit Wein. Lorenzo.)

Lorenzo.

Wenn etwas verfangen kann, so muß es dieß seyn. Die Mönche haben Zutritt in jedem Hause. Der Dominikaner, den ich habe holen lassen, ist ihr Beichtvater. Wer sollte den ehrwürdigen Mann für einen Gelegenheitsmacher halten? — Ich will gleich mit der krummen Hand kommen, und ein gutes Sümmchen anlegen. Niemand hat das Geld lieber, als wer das Gelübde der Armuth abgelegt hat.

(Lorenzo's Diener kommt.)

Diener.

Es kommt ein stattlicher, fetter geistlicher Herr die Treppe herauf. Er sagt, er ist nur ein Mönch; aber er ist so dick, er könnte wol der Papst sein. Er hat Kadern so braunroth, wie ein Truthahn. Sein Schmeerbauch

paradirt vor ihm her, wie ein Hofmarschall, und hinter drein stümpern die podagrischen Beine. So eine Tonne voll Frömmigkeit hab' ich nie gesehen.

Lorenzo.

Laß ihn herein, und geh! (der Diener ab) — Willkommen, Herr Pater!

(Domingo kommt.)

Domingo.

Friede sei mit Euch! — Hier kein Kranker? Ich meinte, ich wäre zu einem Sterbenden gerufen, ihm den letzten Zehrpfennig zu geben.

Lorenzo.

Nicht doch, ehrwürdiger Mann, so lange Reisen mach' ich nicht. Ruht aus, wenn Eure Spindelbeine Euch noch zu dem nächsten Stuhl tragen können.

Domingo.

Ich bin alt, und man wird schwach vom Fasten.

Lorenzo.

Man merkt es an Eurem blassen Gesicht und schmalen Backen. (schenkt ein, und reicht ihm.) Nun, auf bessere Bekanntschaft! das ist ein Universalmittel gegen Alter und Gram.

Domingo.

Er sieht recht einladend aus. Ich will Euch Bescheid thun. (trinkt)

Lorenzo.

Schmeckt er Euch, Herr Pater?

Domingo.

Einmal ist keinmal, wie das Sprichwort sagt; ich muß ihn noch einmal versuchen. (trinkt). Ein trefliches Weinchen. Duft und Geschmack. Gott verzeihe mirs! Ich habe wol gar vergessen, Eure Gesundheit zu trinken, mein Sohn. Sonst bin ich nicht so unmanierlich. (trinkt)

Lorenzo.

Nein, das seid Ihr gewiß nicht, wenn meine Augen nicht trügen. Ein wahrer Geistlicher, von echtem Schrot und Korn. Nun, Herr Pater, zur Sache. Sie betrift Euren Beruf. Ich hab' ein Werk der Liebe vor.

Domingo.

Ich höre gern von Liebeswerken. Es ist ein gnadenreicher Gegenstand.

Lorenzo.

In der letzten Schlacht, da ich in großer Gefahr des Lebens war, befahl ich mich dem heiligen Dominikus.

Domingo.

Das habt Ihr gut gemacht. Ihr hättet keinen bessern wählen können. Er steht seinen Mann, und hilft seinen Gläubigen jederzeit.

Lorenzo.

Ich habe gar einen Kontrakt mit ihm geschlossen. Wenn ich mit dem Leben und guter Beute davon käme, so wollt' ich einem Mönch von seinem Orden einen Theil meines Gewinns zu mildem Gebrauch zustellen.

Domingo.

Das war der rechte Weg. Sanktus Dominikus hat die milden Werke gar gern. Es ist ihm nicht sicherer beizukommen.

Lorenzo.

Wir haben tüchtige Beute gemacht, und ich will ihn nicht um einen Pfennig schneuzen. Kurz, ich habe mich unter den Dominikanern nach einem Almosenier umgesehen, und der Pater General hat mir Eure Ehrwürden als den tauglichsten angewiesen. (zieht einen Geldbeutel heraus) In diesem Beutel sind funfzig Dublonen.

Domingo.

Ei, ei, funfzig Dublonen? Nein, das ist gar zu viel, auf mein Gewissen.

Lorenzo.

Da, nehmt sie, Pater.

Domingo.

Das darf ich wol nicht, ei, ei. Verführt mich nicht, mein Gelübde der Armuth zu brechen.

Lorenzo.

Wenn Ihr durchaus nicht wollt, so muß ich Euch zwingen. Ich bin der Stärkste.

Domingo.

Nein, gegen Zwang kann ich nicht. Wolltet Ihr Eure Stärke gegen einen armen hinfälligen Greis brauchen? (nimmt den Beutel) Aber die Gabe ist auch allzu groß. Nun, Sanktus Dominikus soll Euch noch einmal aus der Patsche helfen. Verlaßt Euch sicher darauf! Ich will ihn schon erinnern.

Lorenzo.

Mit Eurem Wohlnehmen, Herr Pater, wir wollen ihn nicht bemühen, bis wieder ein Treffen vorfällt. Aber Ihr könntet mir einen größern Dienst leisten, wenn Ihr mein Gebet nicht einem Sanktus, sondern einer Sankta vorbringen wolltet.

Domingo.

Einer Sankta? Schön, schön. Ihr habt so ähnliche Andachten mit mir. Mir sind auch die Sanktä lieber.

Lorenzo.

Ich meine, einer wirklichen, fleischwarmen, verheuratheten Sankta. Schaut einmal die Aufschrift an! (gibt ihm einen Brief) Ihr kennt doch die Gemahlin des Don Gomez?

Domingo.

Wen? Donna Elvire? Ei, ei, die kenn' ich. Bin ich nicht ihr Seelenvater?

Lorenzo.

Ich habe wichtige Angelegenheiten mit ihr, die ich ihr in dem Briefe mittheile. Aber ihr Mann ist so schändlich eifersüchtig.

Domingo.

Eifersüchtig? Ja wohl. Ein wahrer Extrakt von Eifersucht. Er leidet kein männliches Wesen im Hause; und außerhalb darf ihr kein Mann nahe kommen.

Lorenzo.

Euch ausgenommen, ehrwürdiger Herr.

Domingo.

Mich ausgenommen, freilich. Ich bin ihr Gewissensrath und geistlicher Wegweiser. Aber selbst gegen mich hat er seine Mucken. Neulich, denkt einmal! schalt er mich einen falschen Apostel.

Lorenzo.

Das ist gräulich. Es schimpft Euren ganzen heiligen Orden. Er hat Euch alle beim Kragen damit gefaßt. Das müßt Ihr durch eine verdienstliche Handlung abwaschen. Mein Brief, Herr Pater.

Domingo.

Der Brief, ei, ei. Nun, den übernehm' ich. Was kann ich einem so milden Herzen abschlagen?

Lorenzo.

Wenn Ihr eine Antwort bringt, so hat der Beutel in Eurer Hand einen Zwillingsbruder, gerade so schwer als dieser. Es stecken blanke funfzig Stück darin, zu mehr milden Werken.

Domingo.

Bei Leibe nicht. Nicht einen Heller mehr, bei meiner Priesterschaft. Was aber eigentlich in dem Briefe stehen mag; was der rechte Inhalt und Absicht desselben sei — ich muß gestehen, damit möcht' ich gern aufs Reine kommen.

Lorenzo.

Nichts Böses, bei meiner Ehre.

Domingo.

Nun, Ihr seid ein mildherziger Mann, und gebt mir Euer Ehrenwort. Ich tröste mich damit, daß ich

nicht weiß, was darin steht; und in so fern hab ich nichts zu verantworten. Ihr sollt auch eine Antwort haben. Nicht eben um der funfzig Dublonen willen. Ich habe mich verredet, sie nicht zu nehmen; wenigstens keine funfzig voll. Eure Geliebte — ich sollte sie wol nicht so nennen — Donna Elvira, will ich sagen — wohnt nahe bei. Ich will sie gleich besuchen. Aber laßt mich kein Wort von den neun und vierzig Dublonen hören.

(Domingo ab.)

Lorenzo.

Ich will mit Euch hinunter gehen. (im Abgehen) Funfzig Dublonen Trägerlohn für einen Brief! Die Kirchenpost ist wol die theuerste in allen Welttheilen.

Vierte Scene.

Zimmer bei Gomez. Gomez und Elvira.

Gomez.

Von nun an sind Dir Fleisch und Wein verboten. Bis heut über ein Jahr kommt mir keins mehr über die Schwelle.

Elvira.

Schon recht. Je eher ich verhungre, desto eher komm' ich der qualvollen Ehe los. Es ist nur um etwas Fasten mehr zu thun.

Gomez.

Die spitzigen Antworten mußt Du Dir auch abgewöhnen.

Elvira (weinend).

Hat man je einer armen unschuldigen Frau so mitgespielt, für ein Bischen argloses Geplauder?

Gomez.

Ueber die unverschämten Weiber! Leichtfertige Reden wären argloses Geplauder?

Elvira.

Es war doch wol kein Verbrechen, zu fragen, wie die Schlacht abgelaufen wäre.

Gomez.

Nach der abgelaufenen Schlacht hast Du Dich gewiß nicht erkundigt. Du hast den Vorlauf zu einem neuen Scharmützel einleiten wollen.

Elvira.

Einer ehrlichen Frau ist es angenehm zu hören, daß ihre Ehre sicher, und ihre Feinde nicht mehr sind.

Gomez.

Und ihn zu fragen, ob er in der Vertheidigung ihrer Ehre verwundet worden, und sich ihm zur Verbinderin anzutragen. — Hast Du ihm nicht Deinen Mann als einen alten, knausrigen, eifersüchtigen Kerl beschrieben?

Elvira.

Das hab' ich nicht nöthig; so beschreibt er sich schon selbst durch die That. — In welchem Traume soll ich es denn gethan haben?

Gomez.

Du bist, bei hellem Tage, mit sperrweiten Augen im Schlaf gewandelt, und hast geträumt, Du sprächest mit dem Major Hernando —

Elvira.

Mit wem? lieber Mann! mit wem?

Gomez.

Was Teufel platz' ich da heraus? — Du möchtest wol mehr davon wissen; nicht?

Elvira.

Aber, liebes altes Männchen, sage mirs doch! Nur damit ich ihm besser ausweichen kann.

Gomez.

Geh in Dein Zimmer, Paradiesschlange! da maure Dich ein. Sitzen sollst Du zum Kleben, nach meinem allergnädigsten Willen. Aber erst nieder auf die Knie, huldige meiner Herrschaft, und bekenne Deine Uebertretungen! Ich will vollkommen unterrichtet seyn. (reißt sie nieder.)

Elvira.

Ich habe Dich nicht beleidigt, ich kann mich nicht unterwerfen. Meinem Beichtiger will ich es klagen.

Gomez.

Ja, darauf verlässest Du Dich. Wenn Du nach Würden bestraft wirst, laufst Du mit offenem Maul zum Herrn Pater, den Sack voll Wurstfleisch. (Domingo tritt ein) Der muß Dich trösten und letzen und bedauern. Aber ich will das geistliche Unzeug aus dem Hause schaffen, und ihm sagen, er sei ein Kloß voll — (erblickt Domingo). Ha! Wenn man den Teufel ruft, hat man ihn am Leibe.

Domingo.

Ein Kloß voll — Wovon voll, Don Gomez?

Gomez.

Voll — voll Heiligkeit. Darin ist doch nichts Böses?

Domingo.

Eure Worte will ich mir merken auf gelegene Zeit. Zur Buße sollt Ihr morgen fasten.

Gomez (bei Seite).

Das schadet nicht. Sie muß mit fasten. Fasten spart Geld.

Domingo (zu Elvira).

Aus welcher Ursach fand ich Euch auf den Knieen, in der unschicklichen Positur?

Gomez (bei Seite).

Eine Frau auf den Knieen, eine unschickliche Positur? O Pfaff! o Pfaff!

Elvira.

Ehrwürdiger Herr, ich möchte gern mit Euch unter vier Augen reden. Ich habe eine Last auf dem Herzen, die mich schwer drückt.

Domingo (bei Seite).

Das trift sich eben recht. — Gomez, tretet bei Seite. — Noch etwas weiter. Die Ohren abgekehrt. Ich habe der Sennora etwas in geheim zu sagen.

Gomez.

Wie man sich von den Pfaffen muß hudeln lassen! Ich wollte, der dicke Kerl drückte mir den Boden ein, und versänke! Ich wollt' ihn für meine schweren Kosten repariren lassen.

Elvira.

Ich schäme mich, meine Schwachheit zu gestehen. Aber Eure Ehrwürden ist immer nachsichtig gegen mich gewesen. Darum wag' ich es — Ach! Ich wag' es doch nicht.

Domingo.

Nein, schämen müßt Ihr Euch nicht. Dem Arzt muß man die Wunde offen zeigen.

Elvira.

Ihr wißt, ehrwürdiger Herr, daß mein Mann bei Jahren ist. Aber er ist einmal mein Mann, ich sage nichts weiter. Doch seine Mucken werden von Tag zu Tag unleidlicher. Er ist so grämisch, geizig und eifersüchtig geworden, mein Herz hat sich ganz von ihm abgekehrt, und sich in der Noth auf einen andern Mann gerichtet. Das ist meine Beichte.

Domingo.

Schön! Schön! — Abscheulich, will ich sagen. (bei Seite) Vermuthlich mein Major.

Elvira.

Ich habe den Mann gesehn, und ihn nicht ohne Aufmunterung gelassen. Es ist ein feiner junger Mann, ein Soldat, von einem äußerst angenehmen Wesen. Was am Ende daraus werden wird, weiß ich nicht. Aber ich fürchte mich meiner Schwachheit.

Domingo (bei Seite).

Richtig, er ist es. Jetzt leidet mein Amt nicht darunter, sie hat selbst angefangen. Nur eine gehörige Portion Gravität, so haben wir sie.

Gomez.

Das Geflüster bedeutet nichts Gutes. Gerne spräch ich ein Wörtchen dazwischen, wenn er mich nicht so unter der Geißel hätte.

Domingo.

Tochter, Tochter, bedenkt Euer eheliches Gelübde!

Elvira.

Zu meinem Leidwesen bedenk' ich es, ehrwürdiger Vater. Er hat mich zur unglücklichen Frau gemacht. Aber Ihr wißt selbst, das Gelübde und Versprechen muß man leisten, wenn man mit Ehren unter die Haube will.

Domingo.

Gelübde sind feierliche Dinge; und man thut recht, sie zu halten. — Indessen giebt es auch Gelegenheiten, wo man sie brechen darf. Habt Ihr mit allen Euren Kräften gegen die Sinnlichkeit angekämpft?

Elvira.

Angekämpft, ja; aber der Strom stemmte sich zu stark dagegen. Die Liebe, Herr Pater, macht Gelübde, und bricht sie auch.

Domingo.

Eure Pflicht heißt Euch immer kämpfen. Wenn wir aber das Aeußerste gethan haben, so verringert das die Sünde.

Gomez (tritt näher).

Länger kann ich mich nicht halten. Nun, Sennora, bekennst Du Deine Abscheulichkeiten? Ich merk' es an dem heuchlerischen Augenschlag erdwärts. Legt Ihr die Strafe auf, nackt auf frischen Nesseln zu liegen, Herr

Pater. Es wird ihr wohl bekommen, so wahr ich ein Sünder bin.

Domingo.

Schweigt doch! Seid nicht zudringlich! Soll ich einmal einen Machtspruch thun? Eure Frau ist eine wohlgesittete, fromme, tugendhafte Person. Das sag' ich, in verbo Sacerdotis. Entfernt Euch!

(Gomez tritt zurück.)

Elvira.

Ich weiß nicht, was ich anfangen soll. Ich bin in einer verzweifelten Lage; eben so wie der Major.

Domingo.

Der Major, sagt Ihr? Wenn's nur nicht gar derselbe junge Mann ist, den ich kenne. O ein gar artiger junger Officier! dem muß wol jedes Frauenzimmer gewogen sein. In aller Ehrbarkeit, mein' ich. Ja, der! Er hat so was an sich, das wirkt, wie Zauberei. Es müßte schwer sein, wenn eine Dame dem widerstände. Und dabei so gutherzig! so mildthätig! Nach allen Kennzeichen, ist es gewiß kein anderer, als mein Major Hernando.

Elvira.

Das ist gerade auch mein Major. Wie mich das freut! Und Ihr seid mit ihm bekannt?

Domingo.

Mit ihm bekannt? Er treibt immer seinen Spuk mit mir, und ist auch in Euch verliebt, fürcht' ich. Denn erst vor einer halben Stunde drang er mir einen Brief an Euch auf. Ich nahm ihn zwar an: sonst hätt'

er ihn durch Jemand anders geschickt; doch mit dem festen Entschluß, ihn Euch nie zu überliefern.

Elvira.

Ach, lieber Herr Pater, gebt mir ihn ja; sonst bin ich des Todes.

Gomez.

Noch immer das Flüstern? Der Henker hole das leise Wesen. Ich muß wahrhaftig zuhorchen. (schleicht näher.)

Domingo.

Wenn Ihr ihn durchaus haben wollt; nun, auf Eure Gefahr! Mich kümmerts weiter nicht. — Was habt Ihr wieder zu horchen? Weiter weg! Euch hab' ich nichts mitzutheilen, unbefugter Lauscher!

Elvira.

Ich will niederknieen, gleichsam als wollt' ich die Absolution empfangen. Wenn Ihr Euch nur vor mich hinstellen wollt.

Domingo.

Nun, auf Eure Gefahr. Die Folgen hab' ich Euch vorgestellt, et liberavi animam meam. Euer guter Ruf kann dabei ins Gedränge kommen, um nichts von dem Heil Eurer Seele zu sagen. Indessen, wenn man die geistlichen Mittel angewandt hat, und diese nicht zureichend sind: so mag man wol zu den fleischlichen schreiten. — Ihr seid ein zartes Geschöpf; verzweifeln thäte nicht gut: Euer Herz ist so weich und schmiegsam, als Eure Hand. (er streichelt ihr die Backen, nimmt sie bei der Hand, und giebt ihr den Brief.)

Gomez.

Halt! halt! Ihr überschreitet die Gewähr. Händespiel gilt nicht.

Domingo.

Ach! die Bösen verdrehen immer die guten Absichten der Gerechten. Ihr werdet Euch nicht eher rathen lassen, bis Ihr excommunicirt seid.

Gomez (bei Seite).

Daß Dich die Pest! Da steckt der Knoten. Wäre das Excommuniciren nichts als Tadel der Kirche, so könnte ein geschickter Mann sich das Gewissen mit einem nassen Finger rein wischen. Aber wenn sie mich excommuniciren, so bin ich im Bann, und darf meine Schulden nicht eincassiren.

Elvira.

Ich habe den Zettel gelesen, und will ihm gleich antworten. Seine Wohnung steht im Briefe.

Domingo.

Ich verstehe die Sache weiter nicht, und traue Euren Absichten das Beste zu. Der Ehebruch ist zwar eine stumme, aber auch eine schreiende Sünde. Doch wenn Ihr von Herzen glaubt, er werde den Tod nehmen, wenn Ihr Euch sein nicht erbarmet: so ist die Lebensrettung eines Menschen ein Werk der christlichen Liebe; und Werke der Liebe tilgen selbst Todsünden aus. — Lebt wohl, meine Tochter. — Gomez, ehret und pfleget Eure tugendsame Frau. Darauf geb' ich Euch meinen Segen. (im Abgehen)

Gomez.

Wartet! Ich will Euch an die Thüre begleiten. — Sonst stiehlt er mir was unterwegs. Umsonst tragen die Mönche die langen Aermel nicht. Es ist ein Judas Ischariot. (dem Mönche nach.)

Elvira.

Ein herrlicher Mann ist dieser Mönch. Er versteht nichts von der Sache, und führt sie doch meisterhaft. Der Himmel verleihe jeder bedrängten Frau einen solchen geistlichen Beifreund!

(Elvira ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Straße. Domingo; hinter ihm Lorenzo, als Dominikaner verkleidet.)

Lorenzo.

Pater Domingo! Pater Domingo! Warum lauft Ihr so?

Domingo (sich umsehend).

Ei, ei, das scheint mir ein Ordensbruder.

Lorenzo.

Ordensbruder wol, aber kein geistlicher. Meine Heiligkeit steckt im Kleide, wie die Eurige.

Domingo.

Ei, ei, mein werthester Major im Mönchsgewande! Warum habt Ihr Euch so umgezogen?

Lorenzo.

Aus Liebe. Das hat der allmächtige Amor gethan, der den Jupiter in einen Stier verwandelte. Derselbe hat mich in einen Mönch umgestaltet. Ich hab' einen

Brief von Elvira erhalten, zur Antwort auf den von Euch überbrachten.

Domingo.

Ihr seht, daß ich meinen Auftrag treulich ausgerichtet habe. Ich bin ein Mönch, aber ein Mann von Wort, wenn es mich bindet.

Lorenzo.

Ich verstehe. Die funfzig Dublonen liegen bereit zu milden Werken.

Domingo.

Aber der Habit, mein Sohn! der Habit!

Lorenzo.

Der Habit hat von jeher den Liebeshändeln zum Versteck gedient. Ihr habt den Plan in diesem Habit angesponnen, ich will ihn darin abhaspeln. Der Ehemann ist nicht zu Hause, und die gebietende Dame will meine Klagen gnädig anhören. Es ist nichts im Wege.

Domingo.

Thut, was Ihr nicht lassen könnt. Meinen Rath würd' ich doch nur an Euch wegwerfen. — Gehabt Euch wohl! Gehabt Euch wohl, mein Sohn! — Ach!

Lorenzo.

Was? Wollt Ihr nun zum Verräther werden? — Wir sind ja schon an der Thüre. Ihr müßt wahrhaftig mit hinein, und mich unterstützen.

Domingo.

Mir ist was eingefallen. Ich gehe nicht mit hinein.

Lorenzo.

Bleibt draußen. Meinethalben. Aber dann weiß ich auch den, der keine funfzig Dublonen erhält. Die wurden nur unter der Bedingung versprochen, daß, wenn obbesagter Pater Domingo nicht treulich allem nachkommt, was stipulirt worden, etcetera.

Domingo.

Ich hab's doch anders überlegt, und will Euch Gesellschaft leisten. Meine Gegenwart flößt Ehrfurcht ein, und wird Euren aus der Bahn getretenen Begierden Zaum und Zügel anlegen.

Lorenzo.

Geht nur voraus. Ich komme nachgeschlichen, wie sichs gebührt. Bin ich doch nur ein Laienbruder.

(Beide ins Haus.)

Zweite Scene.

(In Gomez Hause. Elvirens Zimmer.)

Elvira (allein).

Er wird kommen, da ist kein Zweifel. Junger Appetit ist scharf, und läßt sich nicht zweimal nöthigen. Wenn meine Tugend wider mein Hoffen besiegt wird, eh' ich mein Vorhaben ausgeführt habe, so bin ich doch zu entschuldigen. Welche Frau ward je von ihrem Manne so beleidigt? Von einem solchen Liebhaber gelockt? Von einem solchen Beichtvater absolvirt? Mir graut vor nichts. Mein Gewissen murrt mir nichts vor: ich glaube gar,

es schläft; der ehrwürdige Mann hat ihm eine tüchtige Dosis geistlichen Opiums gegeben. Der versteht die Sünde recht einzuzwängen. Das wäre ein rechter Beichtvater für gläubige Höfe, wo sich noch zuweilen ein Gewissen regt.

(Domingo und Lorenzo kommen.)

Elvira.

Herrlich, daß Ihr kommt, Pater Domingo! Ihr bringt noch einen Amtsbruder mit? Zwei zusammen! Da sind wol große Dinge im Werk.

Lorenzo (schiebt die Kappe zurück).

Große Dinge, meine Schöne!

Elvira.

Ach, mein Geliebter!

Lorenzo.

Holdes Weib!

Elvira.

Welche Ueberraschung! (Umarmung)

Domingo.

Ei, ei, da überfällt mich just zur Unzeit mein alter Schwindel. Es flirrt mir entsetzlich vor den Augen; ich seh' und höre nicht.

Elvira.

Geht nicht weg, Pater. Ich will Euch ein stärkendes Mittel holen.

Domingo.

Ach, das hilft mir nicht. Ich muß an die frische Luft. Ein Paarmal auf und nieder im Garten, so ists

vorbei. — Aber, meine Kinder, bedenkt, daß ich Euch hier allein lasse. Misbraucht mein Vertrauen nicht! Habt die Furcht Gottes vor Augen! Haltet Euch rein von Sünden!

(Domingo ab.)

Elvira.

Wie verging ihm denn auf einmal das Gesicht? Ihr habt ihm gewiß Goldstaub in die Augen geworfen. Recht kanonisch kommt mir die plötzliche Uebelkeit nicht vor.

Lorenzo.

Aus seinem Gewissen kommt sie wenigstens nicht. Ihr seht, Sennora, Eigennutz regiert die Welt. Er predigt gegen die Sünde. Das thut er gratis. Warum? Damit man ihn für sein Schweigen bezahlen soll.

Elvira.

Was geht uns auch am Ende der Pater an?

Lorenzo.

Da habt Ihr sehr Recht. Eure Augen machen mir den lieblichsten Vorwurf darüber, daß ich den wahren Gegenstand meines Besuchs vernachlässige.

Elvira.

Bedenkt Ihr auch, Major, welche Gefahr ich dabei laufe, daß Ihr hier seid? Ich bin gewiß keine gewöhnliche Liebhaberin; ich wage, was nur immer zu wagen ist.

Lorenzo.

Ich soll bedenken, Sennora. Richtig, wir wollen Beide bedenken, und zwar die Ursache, warum wir hier allein sind. Meint Ihr, der Pater sei davon gegangen, damit wir desto mehr in Andacht den Rosenkranz beten

können? Amor ist nicht verschwenderisch mit seiner Gunst; er theilt die Gelegenheiten sparsam aus. Man muß ihn hüten, wie einen hartherzigen Zahlmeister. Er entwischt einem wie der Wind. Wer ihn nicht in dem ersten Hui ergreift, dem ist er entflogen, und kommt nie wieder.

Elvira.

Warum eilt Ihr so zum Beschluß Eurer Liebe? Ach! ihr Männer seid wie die Uhren, die um Mittag aufgewunden werden, und gleich zwölf schlagen. Sobald ihr befriedigt seid, vergeht euch der Eifer; und der einzige Schlag, den man hört, ist das dumpfe eintönige Eins.

Lorenzo.

Wie, Sennora? Ihr ladet mich zu einem Gastmahl, und predigt mir kurz vor Tische die Enthaltsamkeit?

Elvira.

Ich lade Euch nicht zu einem Gastmahl für den Heißhunger ein; die Schüsseln sollen nach der Reihe aufgetragen werden. Ihr wollt gleich über den ersten Gang herfallen, wie ein Bauer, der vom Felde kömmt. Laßt mich die Tafel besorgen, lieber Freund, und fordert nicht auf der Stelle den Nachtisch. Zum Konfekt kommen wir immer früh genug.

Lorenzo.

Ach, Sennora, Ihr versteht Euch aufs Kriegsführen. Aber, ich bitt' Euch, haltet mich nicht lang' in dieser tödtenden Entfernung. Sagt mir gerad' heraus,

was hab' ich zu thun oder zu leiden, bevor Ihr in mein Glück einwilligt?

Elvira.

Erst muß ich fest versichert sein, daß Ihr mich liebt.

Lorenzo.

Bei allem was heilig ist, bei diesen schönen Augen —

Elvira.

Nichts geschworen! Nichts betheuert! Dergleichen galante Scheidemünze prägt jeder Stutzer mit der Zungenspitze ab.

Lorenzo.

Ihr wißt, ich kann Euch nicht heurathen; aber, beim Himmel! wärt Ihr in der Lage —

Elvira.

Ja, wär' ich; da würdet Ihr Eure Versprechungen nicht so heraussprudeln, und die Furcht der Ehe fein vor Augen haben. — Nun aber, wenn Ihr mich von Herzen liebt, wie Ihr sagt, so befreit mich aus dieser Sklaverei, geht mit mir aus Aegypten, und ich will mit Euch ziehen über Land und Meer, durch Wüsten und Berge, mit Flügeln der Liebe.

Lorenzo.

Bei tollen Späßen bin ich mit; und wenn's der tollste wäre. Dieß ist freilich ein recht toller. Ein Wort, ein Mann. Und so feins Liebchen, thut, wie Ihr gesagt habt. Behagt Euch das Fußreisen; ich bleibe nicht

dahinten. Wir wollen sehen, wer die ersten Schwielen wäscht. Im Sommer, da wimmelts von Zäunen nnd Hecken; im Winter giebts Scheunen vollauf. Ich trage den Schnappsack, Ihr tragt die Flasche. Die Ehre wollen wir den Narren, den Schurken die Güter der Erde überlassen. Reisen wollen wir, reisen bis an den letzten Rand dieser Welt, und so mit einem frischen Sprung in die andre übersetzen. Gebt mir die Hand darauf! Schlagt ein!

Elvira.

Da ist sie.

(Er nimmt ihre Hand und küßt sie.)

Lorenzo.

Zu desto stärkerer Bekräftigung haben beide Parteien den Kontrakt unterschrieben und besiegelt. — Nehmt mir die Hand noch nicht. Das Petschaft ist zu weich; ich muß noch einmal aufdrücken.

Elvira.

Himmel, mein Mann! ich höre seine Stimme.

(Gomez tritt ein.)

Gomez.

Wo bist du, mein Püppchen? Hier ist gewiß etwas los. Das Kammerkätzchen wollte durchaus vor mir herauf; aber ich habe sie unten angepflöckt, und ihr den Mund verknebelt. — Heda, bei allen Teufeln! Was macht der Pater wieder hier? Der ewige Widerstreit des Fleisches mit dem Geist gefällt mir nicht. Dahinter steckt mehr.

Elvira.

Geht nur, ehrwürdiger Herr. Mein Gemahl, wie Ihr seht, ist übler Laune. Ich wünschte, Ihr nähmet keine Notiz von seiner Wunderlichkeit.

(Lorenzo, als wollte er gehen.)

Gomez (verrennt ihm den Weg.)

Mit Erlaubniß Euer Ehrwürden, haltet ein wenig. Ich muß Euch vorher etwas genauer besichtigen. — Potz Welt! was ist mir das? Der Pater Domingo ist über dritthalb Ellen am Bauch eingelaufen. Was ist aus den Holzblöcken geworden, die er als Beine anhatte, und die den schweren Leib trugen, wie zwei Thürpfosten das Haus? Ihn hat gewiß eine Hexe im Zauberkessel gehabt, und ihm das heilige Fett in die Hölle gebraten. Das ist kein Pater Domingo; das ist kein klumpiger Klostermolch: das ist ein winziges, quäkendes Fröschlein. Bei meiner Schatulle, das Kerlchen hat sich der Pater Domingo aus dem Bauche geschüttelt.

Elvira (bei Seite).

Er ist verrathen. Weh mir! er wird alles entdecken.

Gomez.

Warum spricht er nicht? Mönch! Bist Du vom Teufel der Stummheit besessen? — Nun, nun, so muß ich wol daran, und ihn bannen. —

Elvira.

Er ist noch im Probejahr, und darf nicht sprechen. Das ist eine klösterliche Büßung.

Gomez.

Richtig, im Probejahr. In dem Probejahr bin ich auch, und Du legst mir die Büßungen auf. — Aber was soll das alles heißen? Gleich geantwortet, Sennora, gleich!

Elvira.

Was kann es heißen sollen? Der Herr Pater giebt mir geistlichen Unterricht.

Gomez.

Herrlich! Und Du erbauest Dich wol recht bei einem stummen Lehrer. — Damit kommst Du nicht fort. Herr, Beichtväterchen! Beichte mir, wer Du bist, oder Dein Mönchthum in dieser Welt ist aus. (Gomez packt den Lorenzo an, der sich gegen ihn wehrt. Die Kutte geht offen, und man sieht Stücke seiner militärischen Kleidung.) O weh, o weh! Das ist kein Friedensmann, das ist ein Mitglied der streitenden Kirche.

Lorenzo.

Ich bin entdeckt. Jetzt, Unverschämtheit, komm du mir zu Hülfe! — Na, kennst Du mich endlich, ehrlicher Gomez? Ich habe als Freund mit Dir zu handeln, versprochen. Da siehst Du's. Das ist so ein Besuch ohne Umstände.

Gomez.

Was? mein Major Hernando — und Mönch! Das ist ja eine erstaunliche Frömmigkeit.

Lorenzo.

Ja, wie Du siehst. Der Geist hat mich getrieben.

Gomez.

Das ist ein Geist, der mit der Thüre ins Haus fällt. Aber ich wundre mich über Euren Besuch nicht, nach meiner freundschaftlichen Einladung. Ich muß nur um Verzeihung bitten, daß die versprochenen Muskedonner nicht gleich bei Eurer Ankunft salutirt haben. Ihr seid zu eilfertig gewesen. Ein andermal gebt mir ein Stündchen vorher Nachricht, und Ihr sollt auf die Minute bedient werden.

Lorenzo.

Pfui, wer wollte so ungefällig seyn! Es ist heut Abend Maskerade auf dem Schlosse, und da hab' ich Dich verkleidet besuchen wollen.

Gomez.

Und da Ihr mich nicht zu Hause getroffen, habt Ihr mit meiner Frau fürlieb genommen, und ein Stündchen mit ihr verplaudert. Heh?

Lorenzo.

Just so, wie Du Dirs vorstellst.

Gomez.

Ist es nicht recht hübsch von mir, Euch so meine Hülfe zu bieten? Ihr hättet vielleicht eine halbe Stunde nach dieser Ausflucht herumgesonnen. Aber wenn mir recht ist, wolltet Ihr ja meine Citadelle stürmen, und mir tausend rothe Heuschrecken ins Quartier legen. Wenn ich Eure beiden Röcke ansehe, Major Mönch, so werd' ich belehrt, daß es so wohl schwarze, als rothe Heuschrekken giebt.

Elvira (bei Seite).

Bald werd' ich meinen Antheil zu der Zeche auch hergeben müssen.

Lorenzo.

Ihr seid ein braver Mann, Gomez. Gebt mir die Hand. Ich habe durchaus nicht eher aus dem Hause gewollt, als bis ich Euch gesehen hätte.

Gomez.

O, das glaub' ich, wär' ich auch bis Mitternacht ausgeblieben. Aber, Herr Major, wir werden bald aus einem andern Ton mit einander sprechen — vor Gericht, wo ich Euch verklagen will. Was Ihr hier vorbringt, wird dort nicht klingende Münze sein. Da wird kein Stottern noch Räuspern helfen. Ihr mögt nur einen Anwald bestellen. Dazu könnt Ihr eine gewisse Sennora nehmen, die für sich und Euch mächtig viel anzuführen haben wird: vornehmlich, daß Euch Beide Mutter Natur mit einem reichlichen Appetit begabt hat.

Elvira.

Ich weiß nicht, wie er hereingekommen ist. Die Kutte muß ihm durchgeholfen haben.

Gomez.

Was nicht die Kutte vermag! Sie geht durch Schlöß und Riegel.

Elvira.

Ich konnte seinen Eintritt nicht wehren. Ich war auf nichts gefaßt.

Gomez.

Nicht gefaßt, ihm zu wehren? O, ich glaube Dir's.

Elvira.

Er ist aufs höchste eine Viertelstunde hier gewesen.

Gomez.

Eine ganze Viertelstunde! Das ist mehr als genug. — Weib! Weib! Du Quintessenz Deines tugendhaften Geschlechts! Messalina die zweite! Gleich in Dein Zimmer! Dort erwarte mich zum Rendezvous!

Elvira.

Ich gehorche. (Elvira ab.)

Lorenzo.

Gomez, alter Querkopf! Ich hab' Euch für gescheidter gehalten. Ihr wollt mit mir vor Gericht gehen. Das soll Euch aber so gut nicht werden. Ich streite nicht mit Advokatenzungen. Bei mir gilt nur Klingen messen. Wenn Du Deine Frau mishandelst, wenn Du ihr nur ein Härchen krümmst, so stirbst Du keines natürlichen Todes, und fährst aus dem Bette zur Hölle. — Das bedenk und zittre!

(Lorenzo im Begriff fortzugehen, Domingo tritt ein.)

Domingo.

Wo ist das heillose Pärchen? Wo habt Ihr Euch versteckt? Es hat mir doch wunderlich geahndet, und ich darf Euch nicht länger allein lassen. Nun, bei der nächsten Beichte, da werden feine Sachen zum Vorschein kommen.

Lorenzo (bei Seite).

Meinen Theil der Beschimpfung hab' ich weg. Nun holt der Mönch den seinen auch ab.

Domingo (erblickt Gomez).

Gott sei mir gnädig! Wen seh' ich?

Gomez.

Ihr seht ein Pferd, das Euer Konfrater aufgezäumt hat. Hat ers nicht hübsch gemacht?

Domingo.

Ich bin erstaunt; das kann ich nicht läugnen.

Gomez.

Erstaunt, worüber? Ueber Euer eigenes Machwerk? Läugnen könnt Ihrs freilich nicht, daß Euer weiser Schädel dabei mitgewirkt hat. — Seht nur nicht so verrückt aus. Denkt an das, was Ihr eben sagtet. Bei der nächsten Beichte werden feine Sachen zum Vorschein kommen. Was war das für ein heilloses Pärchen, das Ihr nicht länger allein lassen dürftet, und doch über eine Viertelstunde allein gelassen habt? — He! frisch gebeichtet! Jetzt ist einmal die Armensünderrolle an Euch gekommen.

Domingo.

Nehmt Euch in Acht, Sennor! Setzt nicht Leib und Seele aufs Spiel! Es ist schrecklich, ein Mitglied meines Ordens auf so leichten Verdacht hin anzuschuldigen. Das heillose Paar, das ich meinte, waret Ihr und Eure Frau, die ich hier allein ließ, mit erzürnten Gemüthern wider einander. Ich konnte keine Ruhe finden; so quälte mich die Besorgniß. Deswegen hielt ichs fürs Beste, wieder herzugehen, und Eure feindseligen Triebe nicht länger allein zu lassen. Abhalten wollt' ich Euch, auszubrechen in schnöde Schimpfreden und leidigen Hauskrieg. Ihr hättet dadurch die Summe Eurer Sünden

vermehrt; und neue Sünden geben Stoff zu neuen Beichten.

Lorenzo (bei Seite).

Wie schlau sich der Pater loswickelt! Der ist frei. Nur ich stecke noch in der Patsche.

Gomez.

Fischt in einem andern Teiche; hier fangt Ihr keine Schmerlen. Seht einmal Euren Mitgefangnen an, Pater, und sagt aus vor Gericht, was Euch von diesem bekannt ist. Er steht hier verhaftet, als Major Hernando.

Domingo.

Was sprecht Ihr da von einem Major? Ich sehe Niemand, als einen ehrwürdigen Mitbruder unsers Ordens, dessen Stand ich verehre, und dessen Person ich nicht kenne; so wahr ich ins Paradies zu kommen hoffe.

Gomez.

Jammerschade, daß Ihr ihn nicht kennt. So wie er da steht, Ihr könnt mirs glauben, ist er der größte Weibertröster in ganz Spanien.

Domingo.

Ich weiß zwar nicht, was Ihr darunter versteht. Es sollte mir aber leid thun, wenn, unter diesem heiligen Habit, Fleischeslust und böse Triebe verborgen wären.

Gomez.

Und doch, mein guter Pater, ist es so. Zur Begehung der ärgsten Schändlichkeiten deckt nichts sicherer, als eine Mönchskutte. Der Teufel spielt Versteck darun-

ker, steckt die Hörner aus, Unfug anzustiften, und zieht sie nachher wieder ein, wie eine Schnecke, die ins Haus kriecht.

Lorenzo (bei Seite).

Am besten wär' es wol, ich machte mich gleich davon. Der Ehrlichkeit des Mönchs ist nicht zu trauen. Er würde sich kein Bedenken daraus machen, zu thun, als ob er mich nicht kennte. Am Ende könnt' er mich gar verklagen, weil ich diese verbotene Tracht angezogen habe. Das ist der alte Pfiff der Geistlichkeit. Sie stekken bei jedem bösen Handel im Hinterhalt, ziehen aber immer den Hals weislich aus der Schlinge, und bekümmern sich viel um den Laien, der die Kehle dafür hergeben muß.

(Lorenzo ab.)

Gomez.

Immer hinterdrein, Pater. Der Major hat das Feld geräumt. Da ich ihn so bald los geworden bin, mag ich Euch auch nicht länger hegen. Frisch! setzt die podagrischen Beine in Gang, befreit das Haus von dem geistlichen Block, der mir die Balken niederdrückt.

Domingo.

Ein schweres Gericht soll über Euch ergehen, dafür daß Ihr die Ehrerbietung gegen Euren Seelenvater so aus den Augen gesetzt habt. Lasten sollen auf Euch Verleumdung, Habgier und Eifersucht.

Gomez.

Diese Last wird Eure Schale durch Eigendünkel, Gleißnerei und Völlerei ausgleichen. Wenn es zu einer

gleichen Vertheilung der Sündenschuld käme, so würden auf die Geistlichen neun, und auf uns arme Laien kaum ein Zehntel fallen. Auf die Art decimirt Ihr uns.

Domingo.

Zittre, verstockter Sünder! Du wagst es, Dich gegen den Stamm Levi aufzulehnen?

Gomez.

Ja, gegen Euch, die Ihr uns zum Stamme Isaschar macht. Ihr verwandelt uns in Müllerthiere, um Eure Lasten zu schleppen. Wenn wir jung sind, ladet Ihr uns Körbe auf, mit Kirchenzucht gefüllt. Wenn wir erwachsen sind, beladet Ihr uns mit Weibern. Dann verschafft Ihr unsern Weibern andere Männer, und beladet auch diese. Ein treffendes Wort habt Ihr gewählt, uns in den Ehestand zu locken. Ihr nennt es, ein Hauswesen einrichten. Ja wohl, einrichten! Gerade wie, wenn einem die Knochen zerbrochen werden, so richtet sie ihm der Feldscheer auch ein; aber beim Brechen verliert er seine Kräfte, und beim Einrichten schreit er Ach und Zeter. Es soll nichts in der Welt seyn, das nicht zu etwas gut wäre. Selbst die Kröte zieht das Gift des Bodens in sich; aber wozu ein Mönch gut ist, hab' ich nie ergründen können, bis mir's Eure Vermäkelei gezeigt hat.

Domingo.

O Du Schandzunge! Dafür sollst Du grausam büßen. Auf Dein Haupt falle die Strafe der Uebertretung!

Gomez.

Uebertretung? Richtig. Gleich über die Schwelle getreten. (schiebt ihn hinaus.) Hatten doch Menschen den Verstand, Fallen zu erfinden für Mäuse, Ratzen und Füchse. Wie sehr verbunden würd' ich dem großen Manne seyn, der eine Priesterfalle ausdenken, und mir ein fertiges Exemplar schenken wollte!

(Gomez ab.) —

Dritte Scene.

Im Palast. Leonora und Teresa.

Teresa.

Seit gestern, Königin, bist Du nicht mehr,
Was Du gewesen. Nahrung fehlt und Schlaf.
Du suchst die Einsamkeit zu Gram und Trauer.
Du sinnst, sprichst wenig. Was man hört, sind Seufzer.
Dir raubt Fernando's Gegenwart die Ruh:
Wenn er entfernt ist, härmst Du Dich um ihn.

Leonora.

Der Liebe Prüfungen. Ich bin ein Kind,
Teresa. Eben ward ein Bogen mir
Gebracht zur Unterschrift. Ich wußte nicht
Mehr meinen Namen — schrieb, statt Leonora,
Fernando hin. — Ich ging zu Bett, und wollte
Durchaus nicht wieder an Fernando denken.

Ich schloß die Augen: — er war in den Augen.
Ich warf mich um, und wieder um nach Schlaf.
Der war entflohn. — Da stand ich auf, und ging
Die Kammer auf und nieder, fieberhaft,
Mich zu zerstreun. Der Mondschein lockte mich
Ans Fenster. Im Beschaun der schönen Gegend
Vergeß' ich ihn gewiß. Ich starrte hin.
— „Dort kämpfte mein Fernando!" rief ich laut,
Und schrak zusammen.

Teresa.

Nimm ihn zum Gemahl!
Das Volk wird froh seyn, die Soldaten jauchzen.
Diego murre. Schaden kann er nicht.

Leonora.

Ich fürchte mich der neuen Liebe sehr.
Mir untern Füßen kracht die blanke Bahn,
Und mich begräbt die eisige Fluth. Noch beben
Die Beine mir, und alle Glieder schauern.

Teresa.

Wie so?

Leonora.

Ich schäme mich. Es war ein Traum,
Ein Morgentraum, im Kampf von Nacht und Licht.
Nach langem Wachen suchte mich der Schlaf.
Ich stand am Ufer eines neu gefrornen
Gewässers, trat hinein und trat zurück,
Voll Angst und Graun. Ich konnte nicht und mußte.

Da kam Fernando, faßte mir den Arm;
Und, hüpfend über die gewagte Breite,
Erreichten wir des Flusses schönern Rand.

Teresa.

Daß Dich die Hülfe nicht versinken läßt,
Bürgt dieser Traum. Doch um so schwarze Bilder
Zu scheuchen, nimm den Helfer diese Nacht
In Deinen Arm. Sinn' einen Vorwand aus,
Zu brechen mit Diego. Könntest Du
Ihn irren, daß er selbst in Schuld verfiele;
So besser dann!

(Diego erscheint im Hintergrunde.)

Leonora.

Da bringt ihn mein Geschick.
Sein Aug' ist düster, seine Stirn umhüllt.
Hat er mich ausgespürt, bestürmt er mich
Mit Eifersucht; so sind wir bald getrennt.

Diego (bei Seite.)

Soll ich ergrimmen? Sie der Falschheit zeihn?
Sie will sich falsch. Diego, sei behutsam!
Du trittst an einem schmalen Abhang her,
Und kannst nicht fußen auf der glatten Spitze.

(Leonora giebt der Teresa einen Wink; Teresa geht ab. Diego tritt näher.)

Leonora.

Hier in Geschäften, Herzog?

Diego.

In Geschäften?

Leonora.

Es müssen wichtige Geschäfte sein,
Warum Ihr kommt. So oft, und ungerufen!

Diego.

O meine Furcht! Welch herrisch kalter Gruß! —
Ist mir vergönnt, zu reden und zu klagen?

Leonora.

Nur schwache Seelen klagen kirren Ohren:
Bei Hofe liebt man keine Wimmerer.

Diego.

Man darf den Himmel an verheißne Gab'
Erinnern. Wer versprochen hat, ist Schuldner.

Leonora.

Der Himmel läßt sich zum Gewähren Zeit. —
Es scheint, Ihr wollt von mir die Leistung pressen.

Diego.

Wenn ich das müßte! — Doch der Kranke zählt
Auf langem Lager jede schwere Stunde.
Der unbelohnten Liebe wird ein Tag
Zum Jahr.

Leonora.

Wenn ich nun nie die Hand Euch reichte?
Mir ward kein Tag bestimmt; und undatirte
Verschreibungen — das wißt Ihr selbst — sind null.

Diego.

Fern sei von mir, Euch zwingend zu bestimmen.
Die Lieb' ist freie Regung des Gemüths.

O, könntest Du in meiner Seele lesen!
Du fändest zwiefach drin Dein Herrenthum;
Als Fürstin und Geliebte. Wenn Du mich
Verstößt, so murr' ich nicht; doch ich kann sterben.

Leonora.

Ihr scheint nicht eben tief gekränkt. Ihr saht
Wol eben so gelassen drein, als Euch
Das Feld die Mohren dreimal abgewannen.

Diego.

Ich that mein Bestes. Nicht der Ausgang war
In meiner Macht.

Leonora.

So feierlich und fromm
Ließt Ihr von einem Lehrling Euch das Pfuschwerk
Mit schwanker Faust entwinden, und es ihn
Mit Einem Schlag vollenden.

Diego.

Gehabt Euch wohl!
Wer aber Euer Herz so wider mich
Gewetzt, der soll erfahren, wer ich bin.

(Diego will gehen.)

Leonora.

Diego, bleib!

(bei Seite.)

Ich will nicht heftiger
Ihn reizen; sonst vergilt ers an Fernando.
— Hab' ich die Prüfung Deiner Liebe nicht
Fein angestellt, und Dich erfüllt mit Zweifel?

Diego.

So war es Prüfung? Ich erwach' aus einem
Schrecklichen Traum, und bin doch mein nicht sicher.
(bei Seite.)
Der Uebergang von Spott zu Zärtlichkeit
War allzurasch. Da nistet Hinterlist.

Leonora.

Du forderst Gegenliebe? Gern. Doch erst
Befreie diese kummerschwere Brust
Von ihrer Noth. — Ich fürchte mich des Volks,
Das selbst sich wider gültige Fürsten bäumt.
Wirds die Ungültige länger tragen wollen? —
Die freie Lieb' erstickt in diesem Druck.

Diego.

Glaubt mir, Gebieterin! Der Funke glimmt
Und weitet seine Glut allein am Leben
Des alten eingekerkerten Regenten,
Der einst mit sanftem Scepter sie beherrscht;
Und, als er gar zu weich und mürbe ward,
Dem Balken glich, auf dem die Frösche spielten.
Dein Vater wußte sie zu bändigen.
Nie legt' er Gerte, Sporn und Zügel ab.
Und doch — doch wagt' er nicht den kühnsten Streich.
Den frommen Dulder hätt' er gern dahin
Gesandt, wo er, die Friedenspalm' in Händen,
Sein ewig Halleluja röcheln kann.

Leonora.

Du greifst den Ton, der mir den Sinn zerreißt,
Und schnarrend meinen innern Einklang stört.

Diego.

So lang' ein Haupt ist, sammelt sich das Leben
Dahin. Wenn man das Haupt gefällt hat — dann!

Leonora.

Vor dieser Grausamkeit erschrickt mein Herz.

Diego.

Das Herz mag reden, wo es stimmen darf.
Mitleid ist eine Tugend — unter Schafen:
Ein Fürst muß Wolf sein können. Lieber grausam
Für einmal, als Dein Leben lang in Furcht.
Nimm erst den rissigen Stachel aus der Krone;
Dann setze sie auf des Geliebten Haupt!

Leonora (bei Seite.)

Auf des Geliebten — auf Fernando's Haupt.
Durch diesen Mord nur kann ich ihm den Thron
Zusichern; und Diego wird dem Haß
Des Volks erliegen, wenn er ihn begeht.

Diego (bei Seite).

Je mehr sie sinnt, je tiefer dringt der Sporn.

Leonora (bei Seite).

Nichts ist beredter, als der Eigennutz.
Ich bin der Unthat feind, die nichts erbeutet.
Bestechen werd' ich mein Gewissen, wenn
Ich den Gewinn mit meiner Liebe theile.

Diego.

Du sagst kein Wort.

Leonora.

Die Sach' ist ernst und wichtig.
Ich bin ein Weib, unkundig, ohne Kraft.

Dir überlaß' ich alles. Was Du thust,
Thust Du für den Geliebten.

Diego (bei Seite).

Den Geliebten?
Nicht für Diego. Der ward nicht genannt.
Fernando hat sie dreimal heut gesehn.
Da wär' ich schön im eignen Netz gefangen. —
— Es soll geschehen, Königin. Ich will
Die Schande tragen.

(Diego ab.)

Leonora (allein).

Falle sie auf Dich.
Selbst könnt' ich diesen Frevel nicht begehn;
Und doch erlaub' ich die Verübung. Hat
Der Mensch denn freien Willen? Pfaffen sagens.
Des Menschen Will' ist unter Gottes Willen.
Was wir thun, kann nicht gut noch böse sein.
Aus ewiger Ursach wird durch uns gewirkt.
Furcht, Muth, Haß, Liebe, walten nicht durch uns:
Sie sind Geräthe jener Hand aus Wolken.
Das Schiff hat keinen Steuermann im Sturm:
Es kreis't im Winde, bis die Fluth es landet.

(Fernando kommt.)

Fernando.

Nicht gern möcht' ich überlästig sein;
Nicht gern Euch stören. Wär' ichs, Königin —

Leonora.

So wirst Du gehn, wenn ich Dich gehen heiße. —
Wo warst Du denn? Zwei lange Stunden mußt'
Ich ohne Dich verleben. Ist das recht?

Fernando.

Ich Seliger, dem diese Rede wird!
Ich sauge sie zu trunknen Ohren ein.
Allein — ich war an einem Schreckensorte,
Den weder Licht noch Freude je geschaut;
Mit Dunkelheit und trübem Dunst befangen.
Da sah ich unsern guten alten König,
Ehrwürdig, groß und majestätisch, mitten
In Gram und Banden. Bei dem Nebelschein
Der Lamp' in dieser feuchten Oede, sah
Ich ihn im Winkel auf den Steinen liegen:
Mit himmelwärts gekehrtem Aug', aus dem
Je nun und nun die bittre Thräne brach.

Leonora.

Gott! was hab' ich gethan! — Nicht mehr, Geliebter!
Du steckst mich an mit Deiner Schwermuth. Ach!
Nichts mehr, ich bitte Dich.

Fernando.

Die Jammerscen'
Ergriff mich, Blättern gleich, vom Frost gekrüllt.
Er schlang den dürren Arm um meinen Hals;
Und hielt mich fester, als er einen Strom
Von Thränen meinem Aug' entstürzen sah.

Wir weinten lang', und hielten uns in stummer
Beängstigung umfaßt.

Leonora.

Du quälst mich tief.

Fernando.

Ich quäle Dich. Doch rühr' ich Dich nicht auch?
Sobald mein Vater wiederkehrte, sagt' er,
Hätt' er ein wundervoll Geheimniß zu
Entdecken. Segnend küßt' er mich; er nannte
Mich Sohn und Kind; pries meine Tapferkeit;
Rief für mein Glück auf zu den hohen Mächten.
Der Gegenwart vergessend, dankt' er mir,
Daß ich ins Feld gerückt für seine lieben
Unwürdigen Unterthanen.

Leonora.

Unterthanen?
Was bin denn ich?

Fernando.

Mein Himmel, mein Entzücken.

Leonora.

Nicht Deine Königin?

Fernando.

Die meine. — Nein,
Du bist zu schön; Du hast Dich nie empört.
Wenn Dich der Himmel sieht, verzeiht er Dir.

Leonora.

Und sterben muß er. — Ja, Fernando, muß!
Ich schwichtige des Mitleids sanfte Stimme.
Du sollst das Volk beherrschen. Er muß sterben.

Fernando.

Weh dem, der, außer Dir, die Krone trägt!
O, schüttle nicht sein Stundenglas! Der Sand
Ist bald verronnen. Soll ein Wetterschlag
Die Frucht vom Baume reißen, die, beschwert
Von Reife, schon dem Falle nickt?

Leonora.

Dies Unrecht,
Dies eine laß mich noch begehn. Gefällt
Schon ist sein Spruch. Er stirbt um Deinetwillen.

Fernando.

Um meinetwillen willst Du Unrecht thun:
Warum nicht Recht um meinetwillen auch? —
Bei Deiner Erdenhoffnung, Leonora,
Bei Deiner ewigen, schone diesen König!
Der Frevel ist —

Leonora.

Der Frevel ist nicht mein.
Diego dacht' und führt ihn aus. Er wähnt,
Durch diese That die Kron' und mich zu haschen.
Ich habe nichts befohlen, hab' es ihm
Bloß überlassen.

Fernando.

Das ist schon Befehl.
Er büßt dereinst; Doch Du bleibst nicht verschont.
Er ist der Mörder, Du die Mörderin.
Du willst Dich eines Mordes schuldig wissen?
Nie schwinden sollte Blut von dieser Hand?
Nie aus der Luft der zuckende Blitz der Rache?
Zerschmettern sollt' er diese zarte Brust?

Leonora.

Halt ein, Fernando! Schrecklich denkst Du mir
Die Folgen. Ach! mir war schon weh dabei.
Wer ist gerecht? Auf Thronen ist mans nicht.

(Teresa kommt.)

Leonora.

Gleich sende zu Diego! Bis auf weitern
Bescheid soll er nichts in der Sache thun.

Teresa.

Er schickt so eben: sie sei schon gethan.

(Teresa ab.)

Fernando.

Vorschneller Bube! Tausendfacher Fluch
Dem Arm des feigen Meuchlers! Fluch der Zunge,
Die diesen Mord befahl! — Die Königin
Hat nichts verschuldet — Schreckt der Donner nur
Insekten? Schlägt der Blitz in stille Sümpfe?
Der Bösewicht darf athmen? Darf die Kralle
Bewegen? Darf sich weiden? — Blut! o Blut!

Leonora.

Es ist geschehn, Fernando. Ungeschehn
Kanns nicht mehr werden. Komm, vergiß mit mir.

Fernando.

Vergessen? Wie? das Unvergeßliche?
Ach! dort wird sein gedacht. Die Rache wütet
Durch alle künftigen Geschlechter hin.

Leonora.

Er soll beerdigt werden wie ein König.
Der höchste Pomp soll seinen Sarg umziehn.
Das Leid will ich beim Leichenzuge tragen;
Und jährlich soll sein Sterbetag ein Tag
Der Trauer sein, um öffentlich zu büßen,
Was ich geheim verbrach.

Fernando.

Das Leid soll der
Verräther tragen. Büßen soll sein Blut.
Das schwör' ich Dir, geschiedner frommer Geist!

Leonora.

Nicht mehr der Klage. Jetzt beginnt die Freude.
Den Tag hat Haß geschwärzt: den Abend soll
Die Lieb' erhellen. Friede lös't den Krieg;
Gesundheit folgt der bittern Arzenei.
Diego's That hat ihn dem Thron' entfremdet:
Ich darf ihn weigern; denn er ist verhaßt.
Heut weihe noch der Priester unsern Bund!
Den herben Tag versüßt die frohste Nacht.

Fernando.

Den lauten Schmerz tausch' ich um stille Freude.
Weg, wilder Sturm, der meine Seel' erschüttert!
Verbrauf' auf hohlen Wogen deine Wuth!
Nichts wissen, denken will ich, Leonora,
Als Dein zu sein. — Und doch — die Stund ist schwarz,
Unheilig, fürchterlich. Sie trägt Verdammniß
In ihrer Seligkeit. Ha, mag sie doch!
Der Löwe sieht den Wald umstellt, und brüllt
Vor Hunger; späht ein Wildpret aus, und schlägt
Die Klau' hinein: was kümmert ihn das Garn?

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Straße mit Gomez Hause. Lorenzo, Domingo, und zwei Soldaten.

Domingo.

Ich gehe keinen Schritt weiter, und wenn Ihr mich mit Gold überdecktet. Gegen solche Abscheulichkeiten hält es mein schwaches Gewissen nicht aus.

Lorenzo.

Euer Gewissen nicht aushalten? Kein Mönchsgewissen in ganz Spanien, das es mit dem Euren aufnimmt, das sich stärker bepacken läßt. Habt Ihr nicht schon die Verführung aufgesackt, da ich Euch mit dem Briefe abschickte? Habt Ihr schwer getragen am Meineid, da Ihr schwort, daß Ihr mich nicht kenntet? Alle Eure Bürde wird erleichtert durch den goldnen Hebel der funfzig Dublonen. Warum wolltet Ihr meinen Liebeshandel nicht unterstützen? Ich weiß ja, daß Ihr selbst mit einem hübschen Gesichtchen zuhaltet.

Domingo.

Apage, Satanas! Ich, zuhalten? Ich? mit einem hübschen Gesichtchen? — Kein hübsches Gesichtchen! — Es ist nicht wahr. Ich halte nicht zu. — Pfui!

Lorenzo.

Nichts von Pfui! Euch wässert der Mund schon, wenn ichs nur nenne.

Domingo.

Es muß Euch gewaltig wohl thun, Leute zu verunglimpfen, Major. Ich weiß nicht, was Ihr davon habt, die Gassen auf und nieder zu rennen, Euch den Kopf zu zerbrechen, Euer Geld wegzuwerfen, und matt und lahm zu werden, bloß um verbotnes Wildpret zu erjagen.

Lorenzo.

Darin liegt eben das rechte Vergnügen.

Domingo.

Aber aus diesen bösen Lüsten kann das Vollbringen entstehen, aus dem Vollbringen Mord und Todschlag, und am Ende Galgen und Rad. Was liegt darin für ein Vergnügen?

Lorenzo.

Wenns an den Galgen geht, so sollt Ihr mit hängen, Pater. Ich habe so schon Lust, für Eure bisherigen Vergehen Euch bei dem Abt anzugeben.

Domingo.

Wenn Ihr das thut, so hab' ich Lust, einen Eid gegen Euch zu leisten. Laßt Euch von einem Freunde

rathen. Verklagt keinen Geistlichen bei der Geistlichkeit. Wir machen immer gemeinschaftliche Sache. Wir hängen zusammen.

Lorenzo (bei Seite).

Wollte Gott, Ihr hingt alle zusammen!

Domingo.

Da Ihr doch von Angeben sprecht, so will ich der Erste seyn, und wir wollen sehen, wessen Eide man glauben wird. Ihr sollt mich nicht umsonst bestochen, nicht umsonst mein Gewissen vergoldet haben. Dafür soll Euch das weltliche Gericht einheizen, und hernach das geistliche. Excommunicirt sollt Ihr werden, verbannt, geächtet; dann soll — (Lorenzo zieht einen Geldbeutel hervor; spielt damit in der Hand, läßt ihn klingen, und dann auf die Erde fallen. Domingo sieht immer darnach, und spricht in einem andern Tone.) So, sag' ich, würd' Euch ein Anderer behandeln. Ein Andrer, als ich, der nicht weichherzig wäre; ein boshafter Mensch, der alles aufs äußerste triebe. Aber ich bedenke, daß Ihr mein Freund, ein Mann von Ehre, ein biederer, guter, mildthätiger Edelmann seid. Lieber wollt' ich tausendmal sterben, als Euch in Schaden bringen. (Lorenzo hebt den Beutel auf, und wirft ihn in Domingo's Aermel.) — Ach, thuts doch nicht, lieber, bester Herr! rechtschaffener Major! Wozu soll das? Es ist ganz unnöthig. Es braucht die Umstände nicht. Ich wäre so schon durchs Feuer gelaufen für Euch. Nun habt Ihr mich auch ganz gekapert. — Ja, das ist ein rechtes Schandmaul, der eifersüchtige Gomez. Ich hab' es angesehen, wie er mit

Euch umsprang; und Ihr wart auch Zeuge, wie er mich behandelte. Gegen den müssen wir vereint agiren. Nicht wahr, Major? Dem müssen wir die Hölle recht heiß machen.

Lorenzo.

Aber wie verschaff' ich ihr Nachricht, sich fertig zu halten vor der Thüre? denn ich muß Euch nur das klare Geständniß thun, daß ich sie heut Abend, mit Hülfe der beiden Soldaten, abholen will. Ich weiß, Gomez hat Euch in Verdacht, und läßt Euch schwerlich ein.

(Derweile ist Gomez herausgekommen, und spaziert vor der Thüre herum.)

Domingo.

Da laßt mich sorgen. Mir ist nicht bange vor ihm. Mich schützt und waffnet die Montur meines Ordenestifters. — Drüben steht Gomez an seiner Thür, und hält Wache. Ein wahrer Ladenhüter, der, an einem kalten Morgen, vor seiner Bude in großen Schritten einherzieht, sich in die Seite ballert, und nicht vom Platze kommt. — Aber laß ihn noch so argwöhnisch seyn; ich will ihm den Plan verrücken. Tretet nur seitwärts, und habt Acht, wie ichs ihm geben werde.

(Domingo entfernt sich von Lorenzo.)

Lorenzo (zu den Soldaten).

Wenn es ihm nicht gelingt, so müssen wir den Fuchsbalg abstreifen, und die Löwenhaut anziehen. Kameraden, hieher zu mir.

Die Soldaten.

Verlaßt Euch auf uns, Herr Major.

(Lorenzo und die Soldaten treten in eine Ecke; Domingo zu Gomez.)

Domingo.

Guten Abend, Don Gomez. Wie befindet sich die Sennora?

Gomez.

Nach Wunsch; nicht nach meinem, sondern nach Eurem. Sie denkt an nichts, als an ihren lieben Major, und an meine Verwandlung.

Domingo.

Ihr thut ihr gewiß Unrecht. Sie wird wol an nichts denken, als wie sie Euch von Eurer Eifersucht heilen will.

Gomez.

Nun, das kann auch seyn.

Domingo.

Erlaubt mir, Gomez. Ich will hinein, und ihr die nöthige Belehrung ertheilen.

Gomez.

Sie braucht Eure Belehrungen nicht. Gebt Euch ferner keine Mühe.

Domingo.

Braucht nicht! Was? Sprecht doch nicht in Räthseln!

Gomez.

Nun, so will ich gerade heraus sprechen, und Euch sagen, daß sie schon so viel von Euch gelernt hat, daß sie

ihre Lectionen aus dem Kopfe hersagen kann, und keines Lehrers mehr bedarf. — Verstanden?

Domingo.

Das überhebt mich meiner Schuldigkeit nicht. Ich muß hinein. Laßt mich durch!

Gomez.

Sie ist eben ein wenig unpaß; es möchte nicht gerathen seyn, wenn man sie störte.

Domingo.

(will sich eindrängen, wird verhindert.)

Unpaß, sagt Ihr? O, bei Unpäßlichkeiten ist der Beichtvater höchst nöthig. Aufschub ist gefährlich. Mein guter Engel hat mich noch zur rechten Zeit hergesandt.

Gomez.

Wessen guter Engel Euch hersandte, wißt Ihr selbst am besten, Pater Domingo.

Domingo.

Ein Wort der Andacht wird ihr sehr heilsam sein.

Gomez.

Heilsamer noch ein Stündchen Schlaf. Sie hat Euch ja heut Morgen erst ihr Gewissen ausgeschüttet.

Domingo.

Wenn sie aber den Nachmittag krank ist, so ist neue Erleichterung nöthig.

Gomez.

Ja, so wie Ihr es mit dem Major angelegt habt, ist wol gar alle Stunden eine neue Beichte gut.

Domingo.

Wie lange ist sie denn schon krank?

Gomez.

Wenn Ihrs durchaus wissen wollt, seitdem Ihr mit der langen Nase abgezogen seid.

Domingo.

Das kann nur eine leichte Unpäßlichkeit seyn. Die wird nicht anhalten; und ich kann sie besuchen.

Gomez.

Nicht anhalten? Ich sag' Euch aber, sie wird, und soll anhalten! Sie soll wenigstens sieben bis acht Tage krank sein, und länger, wenn ichs gut finde. Ich werde mich doch wol, besser als Ihr, auf ihre Krankheiten verstehen.

Domingo.

Nun, so muß ich ihretwegen nach einem Arzte gehen.

Gomez.

Und der wird einen Chirurgus, und der wieder einen Apotheker herbringen. Gott sei Dank! In meiner Familie ist das Sterben wohlfeiler. Kurz, Pater Domingo, wir wissen recht gut, was wir beide zu thun haben. Ich habe mir vorgesetzt, Wächter meines Hauses und meiner Hausgenossen zu seyn, und keinen Fremden hinein zu lassen. Dudelt Ihr so viel Paternoster ab, als Euch beliebt. Betet Heil oder Unheil auf uns hernieder. Laßt das Wunder von Jericho eintreten. Macht, daß die Thüren aufspringen, daß Mauern und Wände einstürzen. Bringt Schelle, Buch und Weihkerzen herbei. — Ihr seht mir doch nicht darnach aus, als wenn Ihr große Mirakel verrichten könnet.

Domingo.

Ihr behandelt einen Mann meines Ordens gar unanständig.

Gomez.

Eben so würd' ich den Papst und seine Kardinäle behandeln, wenn sie, ohne meine Erlaubniß, zu meiner Frau wollten.

Domingo.

So excommunicire ich Euch, und verbiete Euch die Kirche, wenn Ihr nicht gleich öffnet.

Gomez.

Und ich excommunicire Euch, und verbiete Euch mein Haus, wenns ja Ernst werden soll. Nun geht, und schlagt mir die Kirchenthüren zu; so wie ich Euch die meinige zuschlage.

(Gomez geht ins Haus.)

Lorenzo.

(dem Domingo entgegen)

Schon gut, Pater, Ihr braucht mir nicht lange zu erzählen, wie köstlich Ihr angelaufen seid. Theils hab' ich zugehört, und zuletzt hab' ich zugesehen. Jetzt müssen wir das Rauche herauskehren. Der Fuchs ist zu Loche gegangen; aber meine beiden Schliefer sollen ihn hervorholen.

Ein Soldat.

Ja wohl, Herr Major! Er soll zum Ding' heraus.

Lorenzo.

Eilt, was Ihr könnt, mir die Sennora zu schaffen. Was sagt Ihr dazu, Pater? Einbruch ist keine schwere Sünde für Soldaten.

Domingo.

Und noch weniger gegen einen Feind der Kirche. Ich will sie dafür absolviren. — Ei, ei, mir fällt ein sonderliches Sprichwort ein, weiß nicht, wo ich es den Augenblick hernehme; es heißt: Wer todt ist, kann nicht plaudern. — Wenn Eure Soldaten es anwenden, so — mögen sies auf ihre Gefahr thun.

Lorenzo.

Das wäre doch stark, einem Manne seine Frau nehmen, und ihn obendrein todtschlagen. (bei Seite) Der alte Schurke kommt mir doch zu gräßlich vor; sein unholdes Wesen greift mir ins Gewissen, als wär' ich dessen theilhaft, ob ich gleich ein weit kleinerer Sünder bin. — Hört, Soldaten! Thut ihm so wenig Gewalt an, als möglich.

Domingo.

Haltet noch ein Weilchen. Ich denke eben daran, wie wir uns seiner versichern wollen, ohne Gefahr für uns.

Lorenzo.

O welch Wunder! Der Mönch ist gewissenhaft worden.

Domingo.

Der alte König, wißt Ihr, ist ermordet, und die Thäter sind unbekannt. Die Soldaten sollen ihn verhaf-

ten als einen seiner Mörder; die Anklage nehm' ich nachher auf mich.

Lorenzo.

Himmel, vergieb mir, daß ich nur einen Augenblick an die Empfindsamkeit eines Mönchs habe glauben können! — Wie? Ihr wolltet ihn ungerechter Weise anklagen?

Domingo.

Nun, nun, ich gestehe, die Klage wäre wol ungerecht, quoad hoc, was das Factum betrift; aber sehr gerecht, quoad hunc, in Hinsicht auf den Verbrecher, der ein Ketzer und Bösewicht ist, und zum Heil seiner Seele nicht bald genug auf den Scheiterhaufen gebracht werden kann. Er hat der Kirche Hohn gesprochen. Das ist ein schlimmerer Frevel, als hätt' er tausend Könige ermordet. Omne majus continet in se minus. Ein Feind der Kirche ist ein Feind Gottes; und ein Feind Gottes würde den König ermordet haben, wenn er in die Umstände gerathen wäre. Und so, seht Ihr, ist die Klage wider ihn nicht ungerecht.

Lorenzo.

Bravo, Du Muster und Vorbild aller Geistlichen! Das ist die rechte Art der Priesterschaft. Wenn sie persönlich beleidigt sind, ziehen sie die Kirche bei den Haaren in ihren Streithandel. — Soldaten, thut, wie ich Euch vorhin sagte!

(Die Soldaten ab, ins Haus.)

Domingo.

Was habt Ihr denn vorhin gesagt? Es ist doch nichts Gewagtes? giebt doch keinen Skandal?

Lorenzo.

Es schlägt ein wenig in Euren Plan, ist aber nicht so überaus unmenschlich. Das Volk ist zum Wüten aufgebracht, und nicht ohne Grund. Es werden Komplotte geschmiedet gegen die Königin und ihre Partei; das läßt sich leicht ermessen. Gomez kommt mir gerade in den Wurf. Ich lasse ihn als Hochverräther in Verhaft nehmen. Das heißt, die Soldaten sollen ihn als solchen in ihr Quartier schleppen. Sobald ich über alle Berge bin, sollen sie ihn wieder los lassen.

Domingo.

Und wie wird es mir dann ergehen? Wann er frei ist, wird er mich unfehlbar angeben.

Lorenzo.

Die Unfehlbarkeit ist auf Eurer Seite. Die untrüglichen Hülfsmittel der Kirche werden Euch nicht im Stiche lassen. Lügt Euch mit Unverschämtheit, schwört Euch mit Frömmelei durch! Wie Ihr vorhin sagtet, versucht einmal, wessen Eide man glauben wird. Fort hier! Sie kommen.

(Beide treten seitwärts. Die beiden Soldaten bringen Gomez getragen.)

Gomez.

Zu Hülfe, Nachbarn! Rettet mich, Mitbürger und Mitchristen! Mein Haus ist erbrochen, ich werde fort-

geschleppt, ich werde umgebracht. Zu Hülfe! — Was meint Ihr, Teufelsbraten? Wollt Ihr mich weghocken, wie einen Mehlsack? Bei hellem Tageslicht wollt Ihr mich ermorden?

Ein Soldat.

Nein. Wir nehmen Euch nur ein Bischen gefangen, wie einen Verräther. Ihr habt ein Komplot gemacht gegen die Regierung.

Gomez.

Ich, ein Komplot gemacht? Ach Herr Je! Herr Je! Ich kann ja gar kein Komplot machen. Wo soll denn in aller Welt ein reicher Mann den Verstand hernehmen, ein Komplot zu machen? Der hat sich wol anders anzustrengen. Komplotte machen nur Leute, die von Komplotten leben müssen; arme Schächer, die nichts zu brocken haben.

Ein Soldat.

Fort mit ihm! Auf der Stelle! Seid ruhig! Sonst müssen wir Euch zwingen.

Gomez.

Ach mein Geld! meine Frau! meine Frau! mein Geld! Erbarmt Euch meiner! Macht selbst ein Komplot! Mich nur laßt laufen. (Gomez wird fortgeschleppt.)

(Lorenzo tritt hervor mit Domingo.)

Lorenzo.

So weit wären wir glücklich am Strande hergesegelt. Jetzt gehts nur noch um die krumme Bucht. Guten Wind, Vater Aeolus! so sind wir geborgen. — (Sieht in die Scene.) Was seh' ich? Da steht mein Vater,

mit Pedro und andern Leuten, unten auf der Gasse. Ich kann nicht durch, bis sie fort sind.

(Elvira aus dem Hause mit einer kleinen Schatulle.)

Elvira.

Endlich, mein Geliebter! endlich!

Lorenzo.

Fürchtet nichts. Das Abenteuer ist bestanden; fröhlich entführt der Ritter seine Dame.

Elvira.

Ach! ich bin so froh; ich kann kaum meinem Glücke glauben. Vor Freuden konnt' ich mich nicht aus dem Hause finden. Mir war wie einem Vogel, der oft umsonst mit den Schwingen gegen die Stangen seines Käfigs gepocht, und da er offen ist, nicht auszufliegen wagt.

Domingo.

Keine langen Gleichnisse! Keine weitläuftigen Reden! Eilt geschwinde von dannen. Ihr seid frei. Ich gebe Euch meinen Segen zu Eurem guten Vorhaben.

Lorenzo.

Wir sind nicht so frei, als Ihr glaubt. Dort steht ein alter Herr von meiner Bekanntschaft, und versperrt mir den Weg. Dort unten an der Gassenecke.

Domingo.

Was tragt Ihr da unter dem Arm, meine liebe Tochter? Vermuthlich Geräthe, die Euch die Pilgerschaft erleichtern sollen.

Lorenzo.

Auf Gold und Juwelen ist der Priester, wie ein Falk.

Elvira.

Es ist eine Auswahl Favoritstücke für Jedermann; etwas zur Wirthschaft, besser, als Hecken im Sommer, und Scheunen im Winter. Es ist meines werthen Gemahls Seele, Herz und Leben. Eine Menge Pfänder, altes und neues Gold, von Wittwen und jungen Herrchen; Perlen und Diamanten von Hofdamen, deren Männer auf Bestechungen warten, um sie einzulösen.

Domingo.

Es ist der Raub der Gottlosen; Euch begiftet die Kirche damit.

Lorenzo.

Zum Dank wollen wir der Kirche Gesundheit fleißig dafür trinken. — Aber ich stehe noch immer auf Dornen. Schaut doch einmal hinaus, meine Geliebte! Seht, ob die Luft rein ist, und wir durchkönnen. Ich mag nicht hinblicken, damit man mich nicht gewahr werde.

(Elvira geht hin, in die Scene zu sehen; Gomez kommt ihr mit Macht entgegen gelaufen. Elvira schreit.)

Elvira.

Ah!

Gomez.

Tausendmal Lob, Preis und Dank! Ich bin wieder auf meinem Gebiet. — Aber was seh' ich? Verloren! verrathen! zu Grunde gerichtet!

Domingo (bei Seite).

Schade um den schönen Plan! Er war so gut angelegt.

Gomez.

Seid Ihr da, Major? Auch Ihr, Pater? Jetzt seh' ich den Zusammenhang.

Lorenzo.

Lustig, Freund Gomez! Ihr seid außer Gefahr. Ich hörte Euch eben schreien, und rannte Euch spornstreichs zu Hülfe, mit Adlerflügeln und Tigerklauen.

Gomez.

Immer seid Ihr flink in Gefälligkeiten gegen mich, wenn es auf Adlerflügel und Tigerklauen ankommt. — Und Ihr, Pater, wie treff' ich Euch hier?

Domingo.

Um zu Eurem Behuf ein geistliches Machtwort zu sprechen.

Gomez.

Und warum schriest Du so, mein Engel?

Elvira.

Aus Freude über Deine Wiederkunft.

Gomez.

Und die Schatulle unterm Arm — in welcher Absicht die?

Elvira.

Sie vor den Dieben zu verwahren.

Gomez.

Und Du liefst zur Thür hinaus —

Elvira.

Dir entgegen, mein bester Mann!

Gomez.

Welche Güte, Gefälligkeit, und Aufopferung! Ich weiß meines Danks kein Ende; solche Freunde hab' ich. Der Major geht zufällig vorbei, hört meine Stimme, und eilt mir zu Hülfe. Der Mönch, der auch von ungefähr vorbei humpelt, weiß nichts von dem Major, und wird wol haben für mich beten wollen. Und mein treues Weib kommt mir aus dem Hause entgegen gelaufen, mit allen meinen Juwelen unter dem Arm, und schreit vor Freude bei meiner Wiederkunft. Aber, Major! Pater! und Frau! Hätte mich nicht mein Schwiegervater unterwegs angetroffen, und mich von den Soldaten befreit: so würd' ich wol weder meinen lieben Hernando, noch meinen werthen Domingo hier gesehen haben, und hätte dann selbst vor Freude schreien können, über mein treues Weib, mein Gold und meine Juwelen.

Domingo.

Seid Ihr ein Ungläubiger? Zweifelt Ihr an unserer Wahrhaftigkeit?

Gomez.

Es wäre vielleicht noch Glaube unter uns, wenn wir nicht solche Geistliche hätten. — Zu Neste, Weib! Drinnen will ich Dir meinen Dank abstatten dafür, daß Du meine Juwelen und Dein eigen Kleinod so gut bewacht hast. (Schiebt sie fort, Elvira weinend ab.) Und Ihr, Major Bramarbas, Ihr sollt mir vor Gericht! Das soll entscheiden, wer von uns die ärgsten Komplotte macht: ich gegen den Staat; oder Ihr gegen den Ehestand.

Lorenzo.

Wenn Ihr klagen wollt, so soll es doch des Klagens werth seyn. (schlägt ihn.)

Gomez.

O weh! o weh! Mord! Todschlag! Hülfe! Tod! Tod! Mord! mein Leben! Ach!

Domingo.

Fort, Major! Geschwinde, wenn Euch Eure Haut lieb ist! Gleich kommen die Nachbaren mit Bratspießen, Ofengabeln, Feuerschaufeln und anderm garstigen Gewehr. Die Armee eines ganzen Kehrwieders wird gegen uns zu Felde ziehen.

Lorenzo.

Dieß sind nur die Zinsen meiner Schuld, Abraham Moses. Das Kapital trag' ich das nächste Mal ab, wenn ich Dich wieder sehe.

Domingo.

Hätten ihn Eure Soldaten nur abgestochen, wie ich sagte, Major, so müßt' er jetzt wol das Maul halten. Aber das kommt davon, wenn man nicht gutem Rathe folgt. Nur fort!

(Lorenzo und Domingo ab.)

Gomez (allein).

Das soll Dir theuer zu stehen kommen, theuer. Wie will ich mich rächen! — Ja, wenn ich den Muth hätte! Es ist ein gar grimmiger Höllenhund; mir wird angst, wenn ich an ihn denke. Zittern werd' ich, mit

ihm vor Gericht zu gehen. Alles Unglück tritt heut um mich zusammen. Mein Weib mir untreu! Beraubt, fortgeschleppt, abgeprügelt! Alles in einer Viertelstunde. — Mir brennt der Kopf, alle Glieder dröhnen. — Brenne nur, Kopf! Dröhnt nur, Glieder! Kein Mitleid verdient ihr. Ihr seid Kopf und Glieder eines Narren, der sich vor Wohlsein nicht zu lassen wußte, bis er ein Weib nahm. Da hast du was, Dummkopf! (Pufft sich den Kopf) Und ein junges, hübsches Weib nach der Mode; nicht wahr? Da hast du mehr, Tölpel! (Pufft sich) Mit sechszig Jahren, du Hahnrei! du alter verliebter Lecker! nimm dieß Audi dafür! (Pufft sich) Ein köstlicher Einfall, sich zum Lehrjungen zu verdingen, wenn man vor Altersschwäche nicht mehr arbeiten kann! Kurz vor dem Schlafengehen noch einen unsinnigen Lärm zu erregen! Mit einem breiten Hute zu prunken, und dem Pantoffel zu gehorchen! Da, du vertrakter Büffelskopf! Nuck, nuck, nuck!

(Pufft sich den Kopf, und geht ins Haus.)

Zweite Scene.

(Saal im Palast.)

Manuel, Alphonso, Pedro.

Manuel.

Dieß ist der Tag, auf den ich mich gefreut;
So lang' gefreut, als ich abwesend traurte!
Er ist ermordet, der mir alles war!
Mein Herr! mein König! mein Gebet! mein Wunsch! —
Könnt' ich nur weinen, meinen grimmen Schmerz
Zu lindern!

Alphonso.

Bruder, weinen darfst Du nicht.
Bei Hofe wird den Augen aufgelauscht;
Zumal den Deinen. Denn man weiß, daß Du
Des alten Königs treuer Freund gewesen.

Manuel.

Den Zwang erträgt kein Biedermann. Ich will
Kein Heuchler sein, der Tirannei nicht fröhnen.
Zum Morde meines Königs sollt' ich lächeln?
Der Haube dienen, die die Krone stahl?
Zu Rathe sitzen, wo das Schweigen prunkt,
Und Offenheit verbannt ist? — Weh dem Reich,
Das sich mit Ränken füttert, und von Fremden
Verhöhnt wird!

Alphonso.

Dieß Gewand der Wahrheit liegt
Im Sonnenbrand des Hofs zu schwer und heiß.

Manuel.

Gut! Ich will mich verstellen. Sicherer
Erreich' ich meinen Zweck. Mein Zweck ist Rache.
Mich führt vielleicht ein Umweg grad' ans Ziel.
Ihr helft mir doch?

Alphonso.

Wer würde das nicht wollen?

Pedro.

Was hat die Königin? Macht ohne Recht.
Wir haben Recht; das giebt uns Macht.

Alphonso.

Bedauern
Muß man sie doch wol. Ihrer Sicherheit,
Nicht ihrer Grausamkeit fiel dieses Opfer.

Manuel.

Durch keine Tugend sühnt sie ihre That.
Sie ist zu schwarz.

Pedro.

Auf Deinen Sohn mußt Du
Dabei nicht rechnen.

Manuel.

Nicht?

Pedro.

Ein andermal.

Die Königin. Itzt schmücke Dein Gesicht.

(Leonora, Diego, Hofleute kommen. Manuel, Alphonso, Pedro treten seitwärts.)

Manuel.

Dicht neben ihr der Bösewicht Diego,
Der sich um den Banditensold noch krümmt.
Steht! laßt uns hören!

Leonora (zu Diego).

Heimlich ließt Ihr ihn
Begraben? Das verrückt den Plan mir, ihn,
In festlichem Gepränge, Standsgemäß,
Zur königlichen Gruft zu bringen.

Diego.

Das
War nicht zu wagen vor der Wuth des Volks.
Ward Cäsars Leichnam einst nicht ausgestellt,
Gewonnen hätte Brutus.

Leonora.

Ward er denn
Geliebt?

Diego.

Geliebt, verehrt, zum Heiligen
Berufen.

Pedro.

Heilig ward er nicht, wenn ihn
Die Bösen so gefürchtet, wie die Guten
Ihn liebten.

Leonora.

Wie vernimmt man seinen Tod?

Diego.

Man murrt ein wenig, ist wol mißvergnügt.

Pedro.

Ein wenig? Ist wol? Hier ist mehr als wenig.
Die Thüren stehn verschlossen; wackre Bürger
Gehn einsam auf und nieder vor den Häusern,
Den Hut ins Aug gedrückt, verschränkt die Arme.
Neugierig drängt der Pöbel sich am Markt;
Der Haufe mehrt sich augenblicks. Es wird
Erzählt, gehorcht, gestaunt. Die Zähne knirschen,
Die Augen rollen, Fäuste ballen sich.

Leonora.

Das kann gefährlich werden.

Manuel.

Wollte Gott!

Diego.

Das erste Recht ist Selbstvertheidigung.
Empört der Unterthan sich dem Tirannen,
Der ihm sein Recht versagt: so mag der Fürst
Sich auch vertheidigen mit dem scharfen Schwert,
Wenn ihm sein Bürger in die Rechte fällt.

Leonora.

Dein Fürstenrecht wär' Eigenmacht des Wüthrichs.
Wenn ich in Deine Hand das Scepter legte,
Was würd' aus Arragon! — Wer gab Dir Macht
Zu dieser That?

Diego.

Ich staune Deiner Frage.
Doch Du befiehlst. Ich rede frei. Du selbst.

Leonora.

Beweise! Sonst entgilt Dein Hals die Frechheit
Der Zunge.

Manuel.

Schön! Die Bande spaltet sich.

Diego.

Du hasts geheißen.

Leonora.

Wann? und wie?

Diego.

Zwar nicht
In Worten. Worte gab der Zeiger nicht:
Er wies nur; wies auf Tod. Dein Ausdruck war:
Du seist ein Weib, unkundig, ohne Kraft;
Und überlassest mirs.

Leonora.

War ich ein Weib,
Unkundig, ohne Kraft: so mußtest Du
Die Schwäche des Geschlechts in mir verehren.
Du aber triebst, und locktest, und umgarntest

Mich Schwache, die dem Zweifelmuth erlag.
— Dieß Zweifeln sollte Deine Vollmacht sein?

Diego.

Ha! Wenn ein Fürst das Ungesetzliche
Verlangt, wie ist zu wehren? Das Gesetz
Bestraft die That, die Nichtthat straft der Fürst.

Leonora.

So rathe nicht zum Unrecht. Reize nicht
Des Fürsten Willen, das Gesetz zu brechen,
Das ihn und dich beschützt. Er kann nicht schützen;
Sonst theilt er die Gefahr. Denn strafbar ist
Nur der Verführer; der Verführte nicht.

Diego.

Wer wird den Fürsten dienen, wenn sie so
Den Diener schützen?

Leonora.

Keiner wird sie schlecht
Bedienen, wenn er dem Gesetz gehorcht.
Wer aber, sich zu bergen, auf den Thron
Die Fetzen des begangnen Unsinns wirft,
Wo sie des Pöbels Aug' und Grimm erregen,
Der hat verschuldet — wie wenn ein Soldat
Den Feldherrn schiebt und vorn ins Treffen stößt.
Er hat dem Fürsten nicht, dem Vaterlande,
Der Ehre nicht gedient. Sich war er Fürst,
Sich Diener. Er verfeilscht des Landes Wohl;
Sein Fürst ist Münze.

Pedro.

Trefflich! (bei Seite) Fast zu gut
Für Dich, Miskönigin!

Diego.

Ich bin ein Opfer:
Ich weiß auch, wessen. Blind vor Eifer, merkt'
Ich meinen Feind zu spät.

Leonora.

Aus meinen Augen!
Kein Andrer, als Du selbst, hat Deinen Fall
Bereitet.

Diego.

Fall? Ich falle nicht allein.

(Diego ab mit Gefolge.)

(Manuel geht auf die Königin zu, und küßt ihr die Hand.)

Leonora.

Willkommen, Manuel! Ich sah Dich nicht.
Man sieht bei Hof die Trefflichen zuletzt. —
Wie ehr' ich einen Vater, dessen Sohn
Fernando ist?

Manuel.

Er that nur seine Pflicht.

Leonora.

Ja, thäte Jeder seine Pflicht, wie der!
Er weiß, wie frei ich des Verbrechens bin,
Deß mich Diego schuldigt. Ich verbot
Die That ihm; doch er hatte sie vollbracht.

Der Frevel eilt, die Reue schleicht. Warum
Erwartete der blutbeflißne Thäter
Die Wiederkehr des sanften Mitleids nicht?

Manuel.

Du wirst ihm doch einmal verzeihen.

Leonora.

Nie.
Und sollt' ich sieben Jahre nach ihm trachten;
Und fänd' ihn dann im Tempel: vom Altar
Müßt' er zum Block.

Manuel (bei Seite).

Hilf mir, Gerechtigkeit!
Daß ich mit Einem Schlage Beide treffe.
Sie ist im Eifer. — Freilich thut es wehe
Straflos das Unverzeihliche zu dulden.
Doch Diego wäre zu erreichen.

Leonora.

Schwerlich.
Er ist das Haupt des Adels; die Armee
Ist schon entlassen.

Manuel.

Sind die Bürger Dir
Nicht treu? Entbiete sie, Dir beizustehn!
Setz' ihnen selbst zum Haupt den kühnsten Krieger!

Leonora.

Beim Wurstgefecht; zum Beißen, nicht zum Hauen.

Manuel.

Du glaubst nicht an den Muth der Ladenmänner?
Den theilt die Menge mit. Die Tapferkeit

Wächst mit der Zahl. Denn einen lauten Treiber
Stellt man voran. Der schreit. Im Nu verdickt
Der Haufe sich; verrammelt Thor' und Gassen.
Für was? und wider wen? Du fragst umsonst.
Zeig' ihnen einen Feind, und rufe Freiheit!
Auf diese Losung regt sich jede Faust.

Leonora.

Und der Erfolg? — Wer bürgt mir, daß der Brand,
Der meinen Feind verzehrt, nicht Flammen hauche,
In denen mein Palast zu Asche wird?

Manuel.

Ihr Oberhaupt muß Dir ergeben sein.

Leonora.

Dein Vortheil ist der meine, Manuel.
Zwar weißt Du nicht, warum; doch keinem trau'
Ich so wie Dir. Alphonso, Pedro, lärmt
Das Volk zusammen! Er soll Führer sein.

Manuel.

(bei Seite zu Alphonso und Pedro.)

Laßt Diego greifen, und dann sagt dem Volk,
Daß ich den rechten Prinzen bringe, den
Wir krönen wollen.

Alphonso.

Unsern rechten Prinzen?

Manuel.

Traut mir! Ich kann ihn bringen. Geht nur, geht!

(Alphonso und Pedro ab.)

Manuel (bei Seite).

So knüpf' ich mein Geweb' in ihr Gewebe,
Und lös' es nicht, bis sie den Gegner, ich
Sie selbst gefangen.

Leonora.

Manuel, erräthst
Du nicht, woher mein Zutraun fließt? Du weißt
Es nicht? Errathe! Laß mich nicht erröthen;
Noch weißt Du nichts? — Nun wohl! Ich liebe Deinen
Fernando.

Manuel.

Das ist schlimmer als ich dachte.

Leonora.

Als Weib erröth' ich, nicht als Königin.
Stolz bin ich meiner Liebe. Dankbarkeit
Und Neigung flechten um den Lorbeer sich.
Ich habe nie mich meiner Macht erfreut
Als jetzt. Ein Kleinod, wie Fernando, muß
Nicht einer Unterthanin Beute werden.
Sein hoher Glanz muß aus der Krone funkeln.

Manuel.

Himmel, gieb mir Geduld!

Leonora.

Wozu Geduld?
Was giebt es hier zu dulden? Ist die Krone
Verächtlich, oder ich?

Manuel.

Wer kann geduldig
Dich von den hohen Stufen gleiten sehn?

Den Ocean in einen Bach verlaufen?
Mein Vaterland war früher, als mein Sohn.
Er ist ein tapfrer Jüngling, groß gesinnt;
Allein ihm fehlt Geburt, Gewalt und Recht:
Die muß ein König nicht zur Lehn empfangen.

Leonora.

Geburt, Gewalt besitz' ich selbst. Das Recht
Will ich zur Lehn von seiner Tugend tragen.
Mein Purpur ist nicht fleckenlos. Ihm giebt
Ein Held, ein Würdiger, nur die Reinheit wieder.
Der bannt allein die Furien meiner Brust;
Der tilgt nur meiner Feinde wildes Streben.

Manuel.

Das Volk wird diese Wahl nicht billigen.

Leonora.

Ich billige sie; was hat das Volk damit? —
Geh! schüre jetzt die blinde Glut der Rache,
Und leite sie auf des Verräthers Haupt! —
Der Fürsten höchstes Vorrecht ist die Strafe.
Die Gottheit selbst ist unversöhnbar, eh'
Der Uebertreter seine Schuld gebüßt.
Hingebung, Duldung ziert den frommen Knecht:
Wen Gott begeistert, der muß wüten können.

(Leonora ab.)

Manuel (allein).

Sie mit Fernando! Das darf nicht geschehn.
Die hohe Gunst erwarte nicht, Tirannin!
So wird um Recht und Ehre nicht gefeilscht.

(Fernando kommt.)

Fernando.

Willkommen, Vater! Doppelt heut. Es spannt
Des Schicksals Frohsinn alle meine Segel.
Ich schwelg' in immer neu erfüllten Wünschen.

Manuel.

Ich komme spät, mein Sohn; doch nicht zu spät,
Dir Ehr' und Glück zu retten. Steure recht!
Die heitre Luft, die singende Sirene,
Ziehn unvermerkt Dein Schiff in einen Strudel,
Wo Du versinkst.

Fernando.

Als ich in See war, rang
Der schwere Sturm umsonst die nassen Flügel:
Im Haven lach' ich sein. — Doch mich erwartet
Die Königin. Bei ihr ist Ehre, Glück
Und Seligkeit.

Manuel.

Was sie Dir geben kann,
Das hast Du schon. Bleib hier und höre mich!
An dieser Stunde schwebt Dein künftig Schicksal,
Dein Glück und Unglück, Deine Schand' und Ehre.
Der Augenblick entschleiert, was Du bist
Und werden wirst.

Fernando.

Wo wäre denn Gefahr?
Mir zugethan sind Stadt, Armee und Hof.
Die Königin erklärt mich öffentlich
Für ihren Liebling und Gemahl.

Manuel.

Wenn die

Dich glücklich machen kann; da, freilich, steht
Dir nichts im Wege.

Fernando.

Nichts. Ich liebe sie;
Nicht ihren Thron, und was sie sonst besitzt.
Das ist der Liebe Tand und Schellenwerk. —
Dies schöne, gute, treue Weib mir eignen,
Mit ihr des Lebens Druck in Scherz verwandeln,
Der Tage, Monden, Jahre Lauf nicht achten,
In ewiger Liebesjugend, in Entzücken,
Umarmungen und Küssen, einen Himmel
Erschaffen, Erde, Welt und Grab vergessen —
Das sollte mich nicht glücklich machen, Vater?

Manuel.

Du willst so viel vergessen; auch die Ehre?

Fernando.

Entehren kann mich keine Königin.

Manuel.

Die Kronendiebin?

Fernando.

Ha! — Doch, wäre sies!
Wem der Erobrer Leben läßt und Habe,
Der ist sein Unterthan, und ist es gern.

Manuel.

So würd' ich des Banditen Raubgesell,
Der mich verschont, den er erdolchen konnte?

Das Böse, das er nicht an mir gethan,
Müßt' ich ihm helfen Andern thun?

Fernando.

Nicht helfen,
Nur nicht vergelten. — Mit Gewalt begann
Das herbe Recht der Fürsten. Keiner war
Rechtmäßig Herr. Die Zeit gewöhnt und mildert.
Des Usurpators Kinder sind schon Erben.
— Wie Leonora.

Manuel.

Wie Epidemieen.
Soll ich die Seuche nicht vertreiben, weil
Sie längst mein Blut verpestet? Ist die Welt
Für Einen nur? Sind wir den Königen,
Was uns die Thiere? Futter ihrer Raubsucht?
Im Despotism ist Niederträchtigkeit
Mit Grausamkeit verklebt. — Du willst die Stütze
Des Throns der Tirannei, Du willst die Geißel,
Der frei gebornen Brüder seyn? Du willst
Gar der Tirannin Ehgemahl, willst selbst
Tirann, und Vater von Tirannen werden?
Verflucht im Leben, und verhöhnt im Tode!

Fernando.

Solch Scheusal seh' ich nicht in der Geliebten.
Mich blendet meine Leidenschaft vielleicht.
Die Lieb' ist wie die Starrsucht. Stoßt und reißt,
Ja, pfetzt und brennt mich! Quälen mögt Ihr mich;
Erwachen aber werd' ich nimmermehr.

Manuel.

O Mannheit! Mannheit! wo ist deine Kraft?
Dein Heldenthum zerlechzt an einem Weibe. —
Ich lasse noch nicht ab. Es haben sich
Für's Vaterland die Tapfersten verschworen.
Sie wählen Dich zum Führer ihrer Schaar,
Den Bastardthron zu stürzen.

Fernando.

Meine Hand
Muß meinem Herzen treu sein.

Manuel.

Muß Dein Herz
Sich gegen die Vernunft empören, Sohn?

Fernando.

Ich kann doch nicht mein Eigenthum bekriegen.
Vom alten Königsstamme ragt kein Zweig.
Die lebende Regentin theilt mit mir.
Soll ich die Lebende den Todten opfern?
Undankbar hier — vergebens dort getreu!
Du willst im Sohn der Enkel Hoheit tilgen.

Manuel.

Du tilgst die Hoheit Deines Stamms. Denn wiß,
Es lebt noch König Sancho's rechter Erbe.
Bei seinem Namen wirst Du zittern, wird
Dein Blut erblassen.

Fernando.

Zittern werd' ich nicht.
Er komme! wage sich mit mir ins Feld!

Er für sein Vorrecht, ich für die Tirannin!
Bring Deinen rechten Erben! Laß uns sehn,
Was ein Empörer um sein Herz vermag.

Manuel.

(zieht ein Papier hervor.)

Lies diese Schrift mit königlichem Siegel!
Aus Sancho's Hand empfing ich sie, sie Dir
Zur Zeit der Noth zu liefern.

Fernando.

(nimmt und liest.)

„Sancho, König.
Mein jüngster, todt geglaubter Sohn, der einzig
Uebrige Sproß des königlichen Stamms,
Wird muthig einst in beßrer Zeit den Vater
Entfesseln oder rächen. Bis dahin
Soll ihn zu Ehr' und Tugend Manuel
Erziehn, und ihn Fernando nennen." — —
Ich
Fernando, Sancho's Sohn! — — Wenn ich es bin,
So ist kein Mensch elender als Fernando.
Wie sicher stand mein Himmel! Ein Moment
Zerreißt den Vorhang, und entdeckt die Hölle.
Das Band der Herzen war so schön geknüpft;
Und nun faßt die Gerechtigkeit den Stahl,
Und haut den Knoten durch.

Manuel.

So muß es sein.

Fernando.

Es muß so sein, Du Unbarmherziger? —
Hast Du ein Fünkchen Mitleid noch, so rette
Mich aus dem Labyrinth, und setze mich
Zurück in meinen ersten dunkeln Stand.
Um das Geheimniß wissen nur wir Beide.
Mir wolltest Du mich nicht verbergen. Ach!
Verbirg der Welt mich immer. Bleib mein Vater!

Manuel.

Zu glänzend ist dein Loos, und der Beweis
Zu deutlich. Jetzt leg' ich den Vater ab.
(knieend)
Auf meinen Knieen fleh' ich, gnädiger Herr,
Laßt mich nicht eher sterben, bis Ihr Rache
Genommen habt an Eures Vaters Mördern.

Fernando.

Nicht anders. Unverzüglich wird das Heer
Zurück entboten, und Diego's Kopf
Soll fallen.

Manuel.

Nebst der Königin! Sie ist
Die Hauptverbrecherin. Laßt nicht die Schärfe
Des Schwerts sich drehn in Eurer starken Hand.
Wenn sie entrinnt, so seid Ihr der Tirann,
Und Eures Vaters Mörder.

Fernando.

Schone mein,
Verhängniß!

Manuel.

Ihr erblaßt?

Fernando.

So brich mein Herz,
Und wisse, meines Vaters Mörderin,
Die mir den Thron geraubt, den Stamm zerstört,
Sie ist — mein Weib.

Manuel.

Entsetzen! ach Entsetzen!
Der Himmel will nicht — und der Plan war gut. —
Ich zog Dich kriegerisch, hob Dich im Heer,
Ließ Dich um eine Krone kämpfen — nicht
Für die Tirannin, für Dein eigen Haupt.
Auf diesen Tag der Rache setzt' ich Jahre,
Die dieser Tag zerstäubt. — Noch eine Frage,
Dann keine mehr. Ihr haßt doch jetzt das Weib,
Das Euer Elend, Eure Schande stiftet?

Fernando.

Des Schicksals Bosheit widerstrebt mein Herz.
Ich soll sie hassen? Innig lieb' ich sie.

Manuel.

So fahre wohl, mein vielbeweinter König!
Wohl, daß du todt bist! Als Almosen nimmt
Dein Sohn, was ihm als Eigenthum gebührt.
(bei Seite)
Noch bin ich sein nicht sicher, kann dem Volk
Ihn nicht als König zeigen, bis Diego

Mit Leonoren ihre Schuld gebüßt.
Doch retten will ich ihn, ihm selbst zum Trotz.

(Manuel ab.)

Fernando (allein).

Wie satt bin ich des kurzen Königthums!
Und die gekrönte Liebe mehrt mein Leid.
Was Andern Segen ist, wird mir zu Fluch.
Wann werd' ich Ruhe finden vor der Bürde,
Die Pflicht und Neigung, Huld und Grimm gesteilt?
Wann ich die Last berühre, stürzt sie um,
Und die Geliebte wird vom Schutt zermalmt.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer im Palast. Fernando. Bald darauf zu einer andern Seite Leonora und Teresa.

Fernando.

Natur, Recht, Mitleid, Lieb' und Rache glühen
In meiner bangen Brust, und flammen Krieg. —
Dort kommt mein Weib. — Ist sie die meine denn?
Die Mördrin meines Vaters mein? Kann ich
Die Hassenswerthe lieben? die Geliebte
Verstoßen? — Ach, sie weint. Sie glaubt mich falsch
Und ungetreu, weil ich sie meiden muß.
Entdeck' ich ihr die Ursach? — Nur zu bald
Wird sie erfahren, was uns Beiden droht.

(Fernando ab.)

Leonora.

Er geht, will mich nicht sehn. Bemerktest Du
Die Schwermuth seines Blicks, die düstre Stirn? —
Das war Fernando, mein Geliebter, nicht.

Teresa.

Woher die schnelle Wandlung?

Leonora.

Ach Teresa!

Mir binden Scham und Sittsamkeit den Mund;
Sonst legt' ich mein Gemüth Dir offen dar.
Doch weine nur mit mir! So will ich alles
Dir sagen, alles. Wie so zärtlich schlang er
Um mich den Arm! Wie feurig war sein Kuß!
Wie sog er meinen Athem ein! Wie horcht' er
Auf jeden Laut von meiner Zung', als stiege
Daraus Begeisterung in ihn hinauf!
Am hellen Blitze der Umfassung sahn
Sich unsre Seelen, rein, getreu und wahr.
Ich dachte — Nein, ich dachte gar nichts mehr.
Ich starb — ich lebte zwiefach süßen Tod.

Teresa.

Er war mit Dir entzückt — er war es auch?

Leonora.

Er war entzückt. Die Wangen waren Glut.
Ihm zitterte das Augenlied vor Wonne:
Ein feuchtes Feuer flimmerte durchhin.
Ihm ward die Brust zu eng'. Er keucht' und sprach
Kein ander Wort, als Lieb' und Leonora.

Teresa.

Woher denn Dein Verdacht?

Leonora.

Ich harrte gestern

Umsonst auf ihn die halbe Nacht und länger.

Die Stunden schwanden, wie das Kerzenlicht.
Ich lauschte jedem leisen Tritt' im Schloß.
Jetzt muß er kommen — jetzt. Er war es nicht.
Spät endlich trat er ein: zerstörten Blicks,
Mit harten, grauenvollen Zügen; wie
Man sich die aufgerufnen Geister denkt.
Sein Auge maß mich stier und streng. Dann warf er
In eine Ecke sich, und stöhnte laut.
Ich nahte mich, ihn zu besänftigen.
Er winkte mir mit abgekehrter Hand,
Warf sich herum, und wieder um und wieder.

Teresa.

Was war ihm denn? Du hast ihn doch gefragt?

Leonora.

Wol schaut' ich ihm, unsicher, lange zu.
Zuletzt ergriff ich mich, und trat hinzu,
Die Hand an seine streckend, faßte sie
Und zog sie her. Als hätt' ihn eine Schlange
Berührt, entriß er mir den spröden Arm.
Da konnt' ich nicht die Thräne länger hehlen,
Und fragte schluchzend: Was hab' ich verbrochen?
Die Antwort war ein fürchterliches Ach.
Er wand sich los, schoß einen harten Blick
Auf mich Gekränkte. Weg war mein Gemahl.

Teresa.

Halt ihn deswegen nicht für ungetreu.
Er hat verborgnen Kummer, den er Dir
Aus Zärtlichkeit nicht mitzutheilen wagt.

Leonora.

Du hast wol Recht. Ich wünsch' es wenigstens.
Wenn nur mein Herz dem Wunsch nicht widerspräche.
Ein schreckliches Verderben rüstet sich,
Und mein Gemahl verläßt mich. Ach! das Weib
Muß tragen, was die Königin verschuldet.

(Fernando kommt.)

Fernando.

Noch ist sie da, noch find' ich keine Worte.
Ich wandr' herum, wie ein verbannter Geist,
Der mit gebundner Zung' erscheinen muß.

Teresa.

Ermanne Dich, o Königin, und rede.

(Teresa ab.)

Leonora.

Fernando, willst Du meinen Tod, so geh
Nur einmal noch. Hast Du mir nichts zu sagen?

Fernando.

Ich kann es Dir nicht sagen.

Leonora.

Sprich! o sprich!
Dein Zorn wird milder, als Dein Schweigen, sein.

Fernando.

Ach!

Leonora.

Seufze nicht! Was quält Dich?

Fernando.

Warum leb' ich?

Leonora.

Und ich muß leben, dieses Wort zu hören!
Ein Bösewicht hat mich bei Dir verschwärzt.

Fernando.

O nein doch — Laß mich!

Leonora (knieend.)

Lassen sollt' ich Dich?
Bei allen Freuden unsrer kurzen Liebe,
Bei deinem wahren Herzen und dem meinen,
Bei diesen schmerzgesalznen, scharfen Thränen —

Fernando.

Steh auf!

Leonora.

Nein, sterben will ich Dir zu Füßen.

Fernando.

Ich kann nicht, kann nicht reden.

Leonora (aufstehend).

Du liebst mich nicht.
Dein Schweigen ist Verbrechen. — Ha, was that ich?
Was that ich? Meine Jugend, meinen Reiz,
Und meine Liebe so verschmäht zu sehn! —
Du falscher Mann! Die Rose lockte Dich,
Und fiel, auf Dein unendlich Sehnen, Dir
Freiwillig in die Hand. Du freutest Dich
Des ersten Duftes einen Augenblick,
Und wirfst sie schon in voller Blüthe weg,
Im Staub zu welken.

Fernando.

Leonora! Nein.
Um Gottes willen! Mäßige Dich.

Leonora.

Du nennst
Noch Gott, Verräther? Nein, Dir ist kein Gott.
Mir ist kein Gott. — In Wahnsinn will ich enden.
Ich nenne die Verzweiflung meine Schwester.
Mein Bruder sei der Tod. Sie führen mich
Zur Hölle, deren Qual mich minder schreckt,
Als dieses stachelvolle Leben.

Mich
Verachten! Mich! Die mit so gütiger Hand
Ihn aus der Niedrigkeit zu mir emporhob!
Den, der um einen Blick von mir sich selig,
Mein Lächeln seine höchste Wonne pries!
Zerlechzen wollt' er mir im Arm. Ihn schmelzte
Die Freude, die sich immer überbot.
Und der verwirft mich — Schicksal, reiß mich fort,
Wohin Du willst. Nur weg von diesem Anblick,
Vom Leben, weg von dem entehrten Thron!

Fernando.

Du siegest, Leonora. Dir zum Glück
Wollt ich Dir ein Geheimniß gern verhehlen,
Das Dich und mich zerschmettert. — Da, nun lies!
(Ihr ein Papier reichend)
Doch, lieber lies nicht! Sei Dir selber hold!
Sichre Dein Schicksal durch Unwissenheit!

Leonora.

Gieb her! Und wenns mein Todesurtheil wäre.

Fernando.

In diesen Abgrund stürzt die Lieb' uns Beide.
Feindselige Planeten walteten
Der Stunde, kreis'ten aus den rauhen Bahnen,
Und überrangen jeden milden Stern.
O hätten wir uns nie gesehn, uns nie
Geliebt!

Leonora.

Wer ist hier treulos? Das Verhängniß
Oder Du, Fernando? Gieb das böse Blatt!

Fernando.

Ich geb' es. Gift muß ich dem Freunde reichen,
Der in der Krankheit Qual zu sterben wünscht.

(Sie nimmt das Papier.)

Da, nimm! Nur spare mir die ersten Thränen,
Die Deinem Aug der Anblick kosten wird.
In Einsamkeit zernage Deinen Gram,
Und theile Deinen Bissen dann mit mir.

Leonora.

Mich dürstet. Dank, Fernando, der Erquickung!
Ich schlürfe sie hinab, und dann den Tod.

(Leonora und Teresa ab, Lorenzo kommt.)

Lorenzo.

Zum Waffen, Herr! der Landsturm ist gerüstet,
Die Trommeln rasseln, die Paniere wehn,
Der Aufruhr brüllt. Der Schwarm ist endlos dick,
Und reif zum Platzen.

Fernando.

Recht so. Um den König
Zu rächen, und Diego zu bestrafen.
Ich weiß.

Lorenzo.

Da seid Ihr einmal irre, Feldherr:
Zwar lagern sie sich um Diego's Burg;
Das allgemeine Wort ist aber: Feuer
An den Palast! Heraus mit der Kronendiebin!

Fernando.

Mit der Königin? Der tolle Pöbel nennt
Die Königin?

Lorenzo.

Wenn Schimpfen Nennen heißt.

Fernando.

Wer wagt es, ihren Namen zu entweihn?
Wer ist der Führer des Gesindels? Sprich!

Lorenzo.

Dein Vater, und der meine, Vetter lieb.
Es geht über Stock und Block. Da ist kein Bleiben.

Fernando.

Da gilt kein Säumen. Steh mir bei, Entschluß!
Lorenzo! Vetter! Freund! Sei einmal gut!
Ein gutes Werk ist vor. Kannst Du den Sohn
Vergessen, um dem Freund zu dienen? um
Die Königin zu retten?

Lorenzo.

Hum, zu dienen,
Zu retten. Laß mich das erst überlegen.

(Seitwärts gekehrt.)

Ich gegen meinen Vater fechten — Hum,
Er ist mein Vater. Ward ers meinetwegen?
Das ward er nicht: er ward es für sich selbst;
Mich kannt' er nicht. — Doch die Natur hat Rechte;
Ich habe Pflichten gegen die Natur.
Was ist denn Recht? die Kraft des Unterjochers.
Was ist denn Pflicht? Des Schwachen Biegsamkeit.
Auf denn, Natur! Nimm deiner Schanze wahr!
An beiden Gegenseiten Sohn und Vater —
Das klingt doch übel! — klingt wie Politik.
Die Seite, die gewinnt, zieht ja die Güter
Der Seite, die verliert. Wenn ich gewinne,
So zieh' ich meines Vaters Güter ein.
Gewinnt mein Vater: mir ist nichts zu nehmen;
Und seinen Erben läßt er nicht verhungern.

(kehrt sich zu Fernando.)

Ich habe mirs ein wenig überlegt.
Mein Vater scheint mir ein Rebell zu seyn.
Ich will mein Bestes thun, um ihn zu fangen.
Das thu' ich Euretwillen, Vetter König!
Dann aber laßt ihn auch nicht wieder los.
Das thu' ich meinetwillen. Wollt Ihr das?

Fernando.

Gut! Eile jetzt, die Truppen anzuführen,
Die schon entboten sind. Sie rücken ein.

Dann rufe mich als echten König aus!
Zwar Manuel ist nicht mein Vater mehr;
Doch laß sein Leben Dir empfohlen seyn.

Lorenzo (seitwärts gekehrt.)

Nicht mehr sein Vater? Herrlich! Aufgerückt
Im Platz, und umgerückt in der Gesinnung!
Durch die unechte Königin wird er
Zum echten König! Ist nicht mehr gezeugt,
Geboren und gepflegt! — Ich werd' auch vornehm,
Prinz vom Geblüt, und königliche Hoheit.
Dann schüttl' ich mir den Vater aus dem Busen,
Und mit dem Vater jedes Vorurtheil,
Das mit mir aufgewachsen.

(zu Fernando)

Alles soll
Geschehn, was Eure Majestät geboten.

(Lorenzo ab.)

Fernando.

(zur Thür hinaus.)

Die Garden sollen vor der Burg sich stellen. —
Ich will dem Sturm die Spitze bieten, will
Das Königthum verdienen. — Leonora,
Geliebtes, schönes, sündenvolles Weib!
Bitte dem Himmel seine Strafen ab.
Sieh aufwärts mit der Huld, die Du mir schenkst!
Die Heiligen alle werden flehn für Dich,
Und Sancho selbst Dir seinen Tod verzeihn.

(Fernando ab.)

Zweite Scene.

(Vor dem Palast. Trommelschlag und Posaunenschall. Manuel, Alphonso, Pedro und ihr Haufe.)

Manuel.

Nun, wackre Bürger, ist der Tag gekommen,
Wo unsre Bravheit unser Recht bekrönt.
Noch lebt ein Prinz aus Sancho's hohem Blut.
Die Erde freut sich sein, ihn liebt der Himmel.
Wann er hervortritt — bald wird dieß geschehn —
Was wollt Ihr wagen, Bürger, auf den Thron
Des Vaters ihn zu setzen?

Alle.

Gut und Blut.

Manuel.

Nur über die Tirannin geht der Weg,
Und über ihre Schaar.

Alle.

Frisch an! Frisch an!

(Fernando und sein Haufe. Anfang des Angriffs. Fernando tritt vor.

Fernando.

Haltet! noch nicht!

Manuel.

Zurück! Was soll hier werden?

Pedro.

Haltet! Laßt die Natur in ihnen wirken!

(Fernando und Manuel treten allein ganz vor.)

Fernando.

In diesem schneidenden Verhältniß müssen
Wir uns begegnen, alter Biedermann?
Ehrwürdiger Rebell, in dessen Runzeln
Und grauem Haar sich die Verrätherei
Entsündigt! dessen Alter selbst das Laster
Zu Tugend bleicht!

Manuel.

Ist es Verrätherei,
Den König zu befrein? Den Staat zu säubern?

Fernando.

Kein König ist in Banden hier, kein Staat
Beschmitzt.

Manuel.

Mein König führt ein Gift zum Munde,
Und nennt es Arzenei. Ich will die Hand
Ihm fassen, das unreine Glas zerbrechen —
Ist das Verrath?

Fernando.

Dein König will nicht so
Bedient sein.

Manuel.

Weil er die Gefahr nicht kennt.

Fernando.

Was unrecht hier geschehn, hab' ich begangen.
Drum schütte Deinen Zorn auf mich!

Manuel.

Ich darf

Dem Sturm das neue Ruder nicht vertraun.
Ich will und muß das Schiff in Haven bringen.

Fernando.

Mann, spotte nicht der schmachtenden Geduld!
Du bist Rebell, und wirst bestraft als solcher.

Manuel.

Erst strafe jene Hochverrätherin,
Der Du den Ruhm zum theuern Opfer bringst!
Dann haue, brenne, hacke mich in Stücke!
Ich will zufrieden sterben.

Fernando.

Rufe mich

Zum König aus, der Unterthanen Blut
Zu schonen. Bleib mein Vater, mein Vertrauter,
Der nächste mir am Thron, nach Leonora.

Manuel.

Mit diesem Wort erdolchst Du mich. Ich rufe
Dich nicht zum König aus. Du bist es nicht
Als Sancho's Sohn, bist nichts als der Tirannin
Gehülfe, Bettgenoß und schnödes Werkzeug.
Mein König ist enthaltsam und gerecht.

Fernando.

Schweig, Mitleid! Jetzt muß ich als Herrscher reden.

(zu dem versammelten Haufen.)

Hört mich, getäuschte Männer, deren Schwert
Für Hochverrath und Schande kämpfen will!

Seht Euren Fürsten! Ich bin des erwürgten,
Geliebten Sancho's einziger Sohn, bin König.
Senkt Eure Waffen, so wird Euch verziehn.

Manuel.

Nein, glaubt ihm nicht! Aus seinem Munde gehn
Sinnlose Reden. Seinen eignen Vater
Verkennt der Mensch. Der Bastardkönigin
Umarmung hat ihm das Gehirn verschoben.
Er steht so hoch in seiner Phantasie,
Daß ihm der Wind der Eitelkeit den Wirbel
Ergreift, und Wahnsinn mit dem Schädel spielt.

Fernando.

Hört mich, Ich bin —

Manuel.

Greift an, und hört ihn nicht!
Doch schont sein Leben um des Vaters willen.

Pedro.

Wolan! Wir lassen dem Verrückten Ader.
Er ist geheilt, sobald das Blut ihm fließt.

Fernando.

Mein Recht verlang' ich —

Manuel.

Freiheit!

Alle.

Freiheit! Freiheit!

(Lorenzo kommt mit seinem Haufen.)

Lorenzo.

Streckt das Gewehr, wer länger leben will!

Alphonso.

Auch Du, Rebell?

Lorenzo.

Steckt den Rebellen flugs
In Eure Tasche, Vater. Namen theilt
Der Sieger aus. Rebell heißt der Geschlagne.
Die stößigen Bürger, die am Markt gestanden,
Hab' ich, nach kurzem Bluten, heimgeschickt.
Sie standen sich, in Reih' und Glied, zu nah,
Und schimpften Einer auf des Andern Ferse.
Jetzt ruhen sie von der Ermattung aus,
Und haben Wunderdinge zu erzählen.

Fernando (zu Manuel).

Du kannst der Wahrheit nicht mehr widerstehn,
Drum nenne mich bei meinem rechten Namen!

Manuel.

Du bist mein König. Wärst Du doch der Deine!
Bethört hat Dich die falsche Königin;
Ihr wirfst Du Ehre, Ruhm und Pflicht in Arm.
Nun, so genieß der Frucht des Vatermords.
Laß Dir von ihrer Hand die Krone reichen,
Besudelt mit dem Blute Deines Zeugers!

(Leonora und Teresa kommen.)

Alphonso.

Da kommt sie selbst.

Manuel.

Fernando's Basilisk.
Aus ihren Augen sprüht ein giftig Feuer.

— Stört meine Rede nicht — Mein Leben ist
Unnütze Waare. Rache kann ich nicht
Dafür erkaufen. Nehmt es hin für nichts!

Fernando (bei Seite).

Mir sinkt der Muth, ich fühle jede Fiber
Erschlaffen, wenn mich so sein Eifer trift.
Gelähmt ist der Natur die Federkraft.
Er war mir lange Vater und Gebieter. —
Schickt Eure Haufen fort! Da ich gesiegt,
Darf Euer Antrag meinen Ohren nahn.

(Die Anführer mit ihren Haufen alle ab. Es bleiben Fernando, Manuel, Leonora und Teresa.)

Fernando.

Was kann die Liebe mehr thun, Leonora?
Dein Mißgeschick hab' ich zu Grund gekämpft;
Dich zu besitzen, allem widerstrebt.
Und nun will die Gerechtigkeit — o Gott!

Leonora.

Es ist vorbei. Wir haben ausgeliebt.
Ich rechne nichts den obern Mächten zu.
Sie maßen karg mir Glück und Freud' in Schoß;
Leer wurden ihre reichen Hände bald.
Und doch, bei allem, was ich ehr' und fürchte,
Bei meinen Feinden, schwör' ich Dir, Fernando,
Daß ich Dich einen Tag besessen, wiegt
Die ganze Bürde meiner Leiden auf.
Du hassest mich doch nicht?

Fernando.

Ich hasse Dich nicht.

Manuel.

Sprich das noch einmal! Laß die Heiligen
Der sündlichen Betheurung Zeugen seyn!

Leonora.

Grausamer Manuel! Er wird mich strafen.
Muß er darum mich hassen? Was die Schuld
Verwirkt hat, ahndet die Gerechtigkeit.
Der Grimm will den Verbrecher bluten sehn.
Mich Arme drücken Leiden ohne Zahl.
Ich büße den Geliebten und die Krone.
Uebt Strenge! Doch beweint die Duldende!

Manuel.

Hast Du geweint, verstockte Frevlerin,
Als Alter, Hoheit und Unsträflichkeit
Dich um das Leben seines Vaters flehten?

Leonora.

Mein Leben soll die vollste Reue seyn.
Ich will ihm eine reich bewidmete
Kapelle baun, und hundert Männer sollen
Je Tag für Tag die runzelvollen Hände
Zum Himmel heben, Sancho's Tod zu büßen.

Fernando.

Sie hat bereut, will büßen, Manuel.
Er lebt nicht mehr. Die schwerste Strafe lockt
Nicht seinen Leichnam aus der jähen Gruft.
Sein seliger Geist empfindet keine Lust,
Den hellen Sabbath seiner Himmelswonne
Getrübt, und sie um ihn gequält zu sehn.

Manuel.

Wol möge Gott dem Reuigen verzeihn.
Er sieht den Gram im dunkeln Menschenherzen.
Des Menschen Aug' ertaucht die Tiefe nicht.
Drum muß er strafen, muß durch Beispiel warnen,
Daß Unschuld lebe, stirbt der Schuldige.

Leonora.

Hätt' ich gewußt, Fernando wäre Sancho's,
O lieber hätt' ich alle Adern mir
Zerrissen, eh ich Einen Tropfen ihm
Geraubt.

Fernando.

Du siehst, es war Unwissenheit.
Sie wollte ja nicht meinen Vater tödten.

Manuel.

War er Dein Vater nicht; er war ihr König.
Er war ein edler, tugendhafter Mensch;
Und sie beging ein doppeltes Verbrechen.

Leonora.

Das war er freilich, doch — und doch —

Manuel.

Und doch
Erwürgtest Du ihn.

Leonora.

Höre mich nur aus.

Fernando.

Vertheidigung ist jedem Thäter frei;
Drum mäßige Deinen ungeschlachten Eifer.

Manuel.

Sing' ihm, nicht mir, Sirene. Dir verstopf' ich
Die Ohren. Mildre nun den rauhen Mord.
In Doppelsinn und Deutung hülle Dich.
Du hast den Tod des Königs nicht befohlen,
Nur nicht verboten.

Leonora.

Mann mit hartem Herzen:
Ich wälze meine Schuld nicht ab. Doch trägt
An ihrer bangen Last die Liebe mit.
Wär' er der Herrscherfurcht gefallen; längst
Gefallen wär' er. Stand sein Leben nicht
In meinen Händen? Doch hat mein Gewissen
Kein Eigennutz geblendet. Liebe wars,
Die mir den Nebel um die Augen warf.
Fernando zu erheben, war mein Trachten.
Das einzige Mittel schien mir Sancho's Tod.

Fernando.

Die Grausamkeit war sanfter Regung Kind.
Was sie für mich gethan, das raubt mich ihr.
Ach unersetzlicher Verlust! Ich bin
Des Thrones mehr entsetzt, als Sancho war.

Manuel.

Gott setzt Dich ein, Du selbst entsetzest Dich.
Ein junger Fürst muß mit Gerechtigkeit
Beginnen. Sonst greift die Geschichte fehl,
Und bringt den Schluß des Reichs aufs erste Blatt.

Fernando.

Wolan, ich will an Dir ein Beispiel geben.
Bei Dir beginnt die Strafe.

Manuel.

Sie zuerst
Laß Deinem Vater opfern, dann mich ihr.

Fernando.

Wird Vatermord durch Frauenmord gebessert?

Manuel.

So scheide Dich von ihr. Zufrieden wollen
Wir sein mit dieser ärmlichen Justiz.
Fort, fort mit ihr!

Fernando.

Mich scheiden! das ist mehr
Als Tod.

Leonora.

Mir ist, als sollte sich die Seele
Vom Leibe scheiden — und doch muß es sein.
Verworfen hat der Himmel mich, mir flucht
Dein Unterthan, ich diene Dir zur Schmach.
Ich spreche mir das Urtheil, Trennung, selbst.

Fernando.

Du mir entsagen? selbst? aus freier Wahl?

Leonora.

In der Entsagung geb' ich Dir den letzten
Und theuersten Beweis von meiner Liebe.
Drum lebe wohl! Sei glücklich ohne mich!
Wenn Du das bist, werd' ich nach Werth gestraft,
Und leide mehr als Tod. Der Tod beendet;

Das offne Grab fällt schließend wieder zu.
Doch ich will leben, leiden, Dich nicht sehn,
Die Augenblicke messend mir verlängern,
Bis meine Thränen nicht mehr zählbar sind,
Und selbst der harte Manuel entscheidet:
Genug der Qualen! Sterben darf sie jetzt.

Fernando.

Hast Du's gehört, erboßter Volkstribun?
Starrt noch Dein steinern Herz bei diesen Worten?

Manuel (bei Seite).

Mein Auge schwillt von weibischer Empfindung;
Mein Muth hält aus.

Leonora.

Ein einsam Kloster will
Ich suchen, und mit heiligen Jungfraun drin
Vermauert wohnen, kurzen Schlafes pflegen,
Geweckt von mitternächtlichem Geläut.
In grober Tracht, mit Fasten, Weinen, Knieen
Und Geißeln will ich stündlich Sancho's Tod
Bereun. Gieb Dich zufrieden, Manuel.

Manuel (wischt sich die Augen).

Erlaube, Mannsinn!

Fernando.

Sieh! er ist besiegt.

Leonora.

Er sei besiegt. Mein Wille bleibt beharrlich.
Unendlich lieb' ich und verlasse Dich.
Mein Herz, das nur an Deinem schlagen will,
Soll schweigen lernen in der Einsamkeit.

Leb wohl! Zuletzt, leb wohl, mein theurer Fürst!
Gedenke mein. Sprich, Manuel! Er darf
Doch mein gedenken? Soll doch Leonoren
Nicht ganz vergessen? Darf zum Abschied doch
Ihr eine Thräne geben?

Manuel.

Geh nur! Geh!
Du rührst mich.

Fernando.

Bleiben sollst Du, treflich Weib.
Du hast schon stark gebüßt um meinen Vater.
In meine Arme, schöne Dulderin!
Wir wollen nicht an trübe Zukunft denken.
Auch sie versüßt der Liebe Gegenwart.

(Fernando, Leonora und Teresa ab.)

Manuel (allein).

Geh nur! Du nimmst doch meinen Angel mit.
Nun bäume, sträube, wälze Dich und zapple!
Den Widerhaken wirst Du nimmer los.
Bald wird der Liebe süßes Gift Dir übeln,
Dann bist Du mein, versucht, geprüft, bewährt.

(Alphonso und Pedro kommen.)

Alphonso.

Ich bringe Nachricht von Diego, Bruder.
Er hält um Vorlaß bei dem König an.
Er könne, ruft er laut, des Bürgerkriegs
Gefahr und Furcht noch heute ganz beenden.
Du aber sollst ihm sicheres Geleit
Verleihn durch Deinen eignen Mund. Drum eile!

Manuel.

Mir ist des Schurken Angesicht zuwider.
Doch ich will gehen. Hier erwarte mich.

(Manuel ab.)

Dritte Scene.

Alphonso und Pedro bleiben. Es kommen Gomez, Elvira und Domingo, begleitet von Gerichtsdienern und Volk.

Pedro.

Was kommt da für ein Zug? He! Gomez, seid Ihrs? Mit einer ganzen Bande Häscher und Schergen? Ihr gemahnt mich, wie Adam im Paradiese, mit der Hetze Bestien um ihn her.

Gomez.

Ja, Don Pedro, ein wahrer Adam bin ich. Was mich vollends ins Paradies bringt, ist meine Frau und der Priester neben mir: Eva und die Schlange.

Domingo.

Man lasse nicht unbemerkt, wie er die Priester lästert.

Gomez.

Du bist eine Schlange. Du hast die Eva verführt durch Deine Schalkheit. O ich wollte, Du müßtest auf Deinem Bauche gehen, und Erde essen Dein lebenlang.

Alphonso.

Es geht mir nah, Gomez, daß Ihr herkommt, Eure Frau zu verklagen. Sie ist sittsam erzogen, war immer ein sanftes, gutartiges Kind.

Gomez.

Das ist sie noch. Recht gutartig. Davon kann ein gewisser Major Hernando nachsagen.

Alphonso.

Ihre Tugend war unbefleckt, als Ihr sie heurathetet.

Gomez.

Und so hab' ich ihre Tugend gelassen. Ich hab ihr kein Haar gekrümmt; das kann ich beschwören. Was kann denn ein sechszigjähriger Mann weiter verlangen, als Ruh und Frieden?

Alphonso.

Was hast Du dagegen zu sagen, meine Tochter?

Elvira.

Nichts.

Domingo.

Das gute Kind! — Aber hat Euch die Kirche deswegen eingesegnet?

Pedro.

Was soll der Schnickschnack? Bringt Eure Beschwerden vor.

Domingo.

Das kommt mir zu. Ich weiß den ganzen Hergang, und verstehe mich auf den Vortrag.

Gomez.

Laßt mich sprechen, Pater. Ich bin der Kläger, und muß den Hergang am besten wissen. Ihr meint wol, Ihr stehet auf der Kanzel, wo Ihr Stundenlang ohne Einrede fortschwatzen dürft.

Domingo.

Und Ihr Euch Minutenlang bessert.

Gomez.

Wo Ihr den Leuten Lehren gebt, und die Anwendung für Euch behaltet.

Pedro.

Gomez, Ihr müßt dem schwarzen Herrn weichen.

Gomez.

Mich soll ein andrer schwarzer Herr holen, wenn ich diesem weiche. Ich will zuerst reden. Ja, Pater, das will ich, trotz all Eurem Verbum Sacerdotis. Ich will meine Wahrheit kurz fassen; dann mögt Ihr auch kommen, und Eure Lügen in die Länge spinnen. Denn dazu seid Ihr der rechte Mann. Im Lügen und Falschschwören übertrift Euch kein Priester in ganz Europa; und das ist viel gesagt.

Domingo.

Immer laßt ihn schwatzen, laßt ihn. Humdiderdum, hab' ich ihn wieder herum.

Alphonso.

Was habt Ihr denn gegen Eure Frau, Gomez?

Gomez.

Laßt mich mit meinem Glaubensbekenntniß anfangen. Uns armen Männern zur Strafe scheint der Ehestand ein-

gesetzt. Unsre Weiber sind unsre Furien. Ein unverheurattheter Schuhflicker ist glücklicher, als ein vermählter Kaiser. Wer keine Gespenster kennt, der freie nur! Er wird sich bald vor Spuck nicht zu lassen wissen. An alle unsre Thüren sollte man schreiben: Herr, erbarme Dich!

Domingo.

Nun schimpft er auf die heilige Ehe, eins der sieben Sakramente.

Gomez.

Es kann kein Sakrament sein, lieber eine der sieben Todsünden. Aber Ihr mögt es deuten und auslegen, wie Ihr wollt. Das Ende vom Lied ist, es ist dasselbe, als ob einer krumm und lahm geschlossen würde. Jetzt red' ich von dem Krokodil, meiner Frau. Ich kann ihr keinen richtigern Namen geben. Sie hat den Untergang meiner Ehre und meines Glücks, ihres angetrauten, höchst betrübten Ehemanns, beschlossen. Sie hat sich in ein Bündniß und Komplot eingelassen mit gegenwärtigem Pater Domingo, und einem fürchterlichen Major Hernando, dem Popanz aller schwachen Ehemänner in ganz Saragossa. Mit diesen beiden Verführern ist sie davon gelaufen, hat mir einen Koffer voll Diamanten, Perlen und Kleinode entwendet, gestohlen, und sich davon machen wollen. Was sagt Ihr dazu? Gelt, das sind Kapitalverbrechen!

Domingo.

Nichts als Lug und Trug. Gebt eine Bibel her! Jedes seiner Worte, seine Klage, Stück für Stück ist unwahr. Das will ich mit einem körperlichen Eide erhärten.

Elvira.

Ich auch.

Domingo.

Ach ihr Heiligen! Ich gehe, mir nichts dir nichts, langsam über die Gasse, bete in der Stille meinen Rosenkranz, wie ich pflege, wenn ich mit meinem Gewissen allein bin. Da hör' ich ein Gezeter von Gomez Hause her. Ich kenne die Stimme; es war Donna Elvira, meine Beichttochter, die kläglich wimmerte. Ich eile, so viel ich kann, mit meinen unvermögenden Beinen, die vom steten Knieen gar morsch geworden sind. Da sah ich ihn seine arme Frau höchst grausam abwammsen und knuffen. Habt doch christliches Erbarmen, Don Gomez, sagt' ich, und hört endlich einmal auf! Was that der unartige Mann? Er kehrte sich nicht an meinen Stand, noch an meinen Habit, noch an meine hohen Jahre. Wie toll fiel er mich an, schmiß mich zurück, und holte mich mit der Faust wieder. Dann drehte er mich zwischen Finger und Daumen immer herum, wie man einen Kreisel laufen läßt. Immer im Wirbel, daß mirs grün und gelb wurde. Barmherzigkeit! rief ich. Holunke! schrie er. Und so unablässig auf mich los gepufft, bis ein gutherziger Major vorbeikam, den ich nie zuvor gesehn hatte, so wahr ein Himmel über mir ist.

Gomez.

Lügen! Lügen! Lügen!

Domingo.

Lügen, sagt Ihr? Noch einmal. Ich schwöre noch einmal, ich hatte ihn nie vor Augen gesehen. Der gut-

herzige Major nahm sich natürlich des schwächern Theils an. Wie Gomez das sah, nicht zu faul, hast du nicht gesehn, auf den armen Major los, ihn niedergeworfen, der Satan muß ihm Kräfte gegeben haben, und da regnete es Prügel auf Prügel, Stöße auf Stöße. Da lag der liebe Major, und hielt alles mit musterhafter christlicher Geduld aus. Es ist ein Mann, wie ein Lamm.

Gomez.

Der, wie ein Lamm? Ich zittre, wenn ich an ihn denke. Grimmig ist er, wie tausend Wölfe. Er hat mich böslich angefallen und abgebläut. Alle Farben des Regenbogens trag' ich am Leibe; und jedes Wort, das dieser abscheuliche Mönch vorgebracht hat, ist so wahr wie der Koran. Ich begreife nicht, wo er alle die entsetzlichen Dinge hernimmt, die er aus seinen Fingern saugt.

(Lorenzo kommt, und stellt sich unbemerkt hinter Alphonso, Gomez gegen über.

Lorenzo.

Was giebt es hier? Elvira und Gomez! Ich glaube gar, ich werde verklagt, und mein Vater ist Richter. Der alte Herr läßt sich zu allem mißbrauchen.

Alphonso.

Wo steckt denn der Major, von dem Ihr alle die Weile so viel gesprochen habt? Wie heißt er?

Gomez.

Major Hernando.

Alphonso.

Hernando? Wer kennt diesen Hernando? Was ist es für ein Mann?

Gomez.

Er ist Beelzebubs Erstgeborner, er sieht so gräßlich aus, wie der Satan. (Lorenzo sieht ihn über Alphonso's Schulter gräßlich an.) Nein, doch das eben nicht. Es ist ein hübsches, saubres Männchen, wohl proportionirt, angenehm gebildet, mit einem Gesichtchen, wie ein Amor.

Pedro.

Habt Ihr den Schwindel, Gomez, Ihr dreht Euch ja herum, wie ein Mühlenroß.

Alphonso.

Hatte denn der Major einen Anschlag auf Eure Frau? Wenn Ihr das beweisen könnt, so soll Euch Recht werden.

Gomez (bei Seite).

Nun will ich sprechen, mag er noch so schrecklich aussehen. — Ja, das hatte er, er ging aufs Verführen aus bei ihr, und untergrub ihre Ehrbarkeit. (Lorenzo zeigt ihm die geballte Faust.) Wahr ist freilich auch, daß ihm meine Frau entgegen kam, und sie mag ihn wol gar verführt haben. Denn vordem war er ein ehrbarer junger Mann.

Elvira.

Ihr seht, wie er sich in jedem Wort widerspricht. Er ist von Sinnen.

Alphonso.

Sagt es frei heraus, und bleibt bei Eurer Aussage. Hat er Euch geschlagen?

Gomez.

Frei heraus. Er schlug mich unmenschlich vor meiner eignen Thürschwelle; die Mauern ertönten von den gewaltigen Schlägen. (Lorenzo macht wieder eine Faust) Zwar hab' ich ihn auch wol gereizt; denn sonst ist es ein friedseliger Mann.

Domingo.

Nun läuft ihm die Wahrheit wider Willen aus dem Munde.

Pedro.

Ich glaube, der Pater hat ihn verhext.

Alphonso.

Ihm ist ja gar kein Unrecht geschehen. Ich wenigstens finde nichts.

Gomez.

Was? kein Unrecht? zwei Mann Soldaten schickte er mir auf den Hals; die entführten mich mit Gewalt aus dem Hause, und sagten, ich hätte ein Komplot gegen die Regierung gemacht. (Lorenzo macht eine Faust) Wahr ist freilich, mit der Regierung war ich nicht zufrieden; sie war sehr tyrannisch. — Aber Rücken und Schultern sind mir braun und blau, die Flecken sind alle sichtbar. (Lorenzo wie oben) Aber das kann auch daher kommen, daß ich gestern auf der Gasse einen schweren Fall gethan habe. Das Steinpflaster ist so spitz in Saragossa.

(Alle lachen.)

Domingo.

Er ist von Sinnen. So gehts, wenn man die Kirche lästert. Ins Irrenhaus! ins Irrenhaus!

Gomez.

Von Sinnen möcht' ich kommen über Euch alle. Ich weiß die Wahrheit, kann und will sie sagen, und darf nicht, weil Ihr mir den gräßlichen Major dahin gestellt habt, der mir den Tod einjagt.

Alphonso.

Welchen Major?

Gomez.

Nun, meinen Major, den Major meiner Frau, meinen ewigen Plageteufel. (zeigt auf Lorenzo.)

Alphonso (kehrt sich um).

Nun seh' ich im Ernst, daß Ihr toll seid. Das ist ja mein Sohn Lorenzo.

Gomez.

Wie? Euer Sohn? Das ist unmöglich.

Alphonso.

So möglich und wahr, als Eure Frau Elvira meine Tochter ist.

Lorenzo.

Meine Schwester! Um eine Schwester hätt' ich mir alle die Mühe gegeben!

Gomez.

Etwas Mühe gegeben habt Ihr Euch auch um mich. Wenn Ihr der Bruder meiner Frau seid, so kann mein Rücken die Schwägerschaft bezeugen.

Alphonso (zu Lorenzo).

Du weißt, daß ich Deine Schwester in ein Kloster that, und es Dir nicht nannte. Ich kenne Dich. Du hättest sie zu bereden gesucht, den Schleier zu nehmen,

um Hahn im Korbe zu bleiben. Deswegen verheurathete ich sie ohne Dein Verwissen, damit Du mir nichts in den Weg legtest.

Elvira.

Das war also bloß schwesterliche Liebe, mein Bruder.

Lorenzo.

Ja leider, meine Schwester! Mein Liebchen muß ich verlieren, und die Hälfte der Erbschaft.

Elvira.

Indessen sind wir dem Pater Domingo doch höchst verbunden, der uns alle Hülfe erwiesen, und den kirchlichen Segen schon eingebunden hat.

Domingo.

Ei, ei, was wird nun aus mir?

Gomez.

Nun, heiliger Mann, ist die Reihe an Euch. Aber seid getrost. An den Galgen bringen sie Euch nicht. Die Leiter könnt Ihr nicht hinauf, und alle Stricke reißen.

Lorenzo.

Er hat noch hundert Dublonen von mir. Die muß er erst abgeben, damit ihm die Reise leichter werde.

Alphonso (zu Domingo).

Ich habe nicht selbst die Macht, Unwürdiger, Dich zu strafen für Deine niederträchtige Kuppelei; ein Andrer wird es für mich thun. Dein Bischof ist mein Freund, der wird Dir den Habit ausziehen, und Dich dem weltlichen Gericht überliefern.

Gomez.

Ach, thut es ja, Schwiegervater. Laßt ihn nackt ausziehen, und dem Volke Preis geben. Wenn man nur wüßte, wie die Pfaffen aussehen, wenn sie die geistliche Mummerei nicht anhaben: man würde nicht so viel Wesens mit ihnen machen.

Domingo.

Lebt wohl! Ich gebe Euch meinen Segen. Ihr werdet um nichts besser daran sein, wenn Ihr Euch der Priester entledigt. Am Ende müssen wir doch Euren Lastern den Mantel der Tugend umhängen.

(Domingo ab, begleitet von Gerichtsdienern und tobendem Volk.)

Alphonso (zu Elvira).

Willst Du Dich mit Deinem Manne aussöhnen, oder soll ich Dich wieder ins Kloster geben?

Elvira.

Lieber bringt mich wieder ins Kloster, wenn Ihr mich nicht wollt scheiden lassen.

Gomez.

Bringt sie, wohin Ihr wollt; nur nicht wieder zu mir. Es giebt noch viele Majors außer diesem.

Lorenzo.

Gieb mir die Hand, Schwesterchen. Laß Dich scheiden. Ich will Dir unter meinen Freunden einen tüchtigen Mann aussuchen. Diese Geschichte hat Dir eine Reputation gemacht.

Gomez.

Amen! Amen!

Letzte Scene.

Fernando, Leonora, Manuel, Diego, Teresa, Gefolge.

Fernando.

Er lebt! er lebt! mein Vater und mein König.
Laßt Freude tönen, allgemeinen Jubel!
Setzt die Trompeten an! Zerdröhnt die Luft!
Laßt jedes Stäubchen klingen: Sancho lebt! —
Diego, sei mein Bruder, nicht mein Feind!
Die Edelthat löscht tausend Frevel aus.

Diego.

Man handelt schlecht aus Eigennutz — und gut.
Ich rieth zu Sancho's Morde; das ist wahr.
Auch statthaft schien mein Grund der Königin.
Doch als ich ihre Neigung wanken sah,
Ließ ich den Ruf von seinem Tod' erschallen,
Und tauchte tief in ihr verborgnes Herz.
Da nun bewährte sich die stille Furcht:
Auf mich fiel das Gehässige der That;
Euch schenkte sie die frei gewordne Hand.

Manuel.

So fügt' es Gott, die Unschuld zu erretten.

Diego.

Ich bitte nicht um Dank, nur um Vergebung.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Fernando.

Vergebung, Dank und Huld, was nur der Thron
Verleihen kann, dem Retter meines Vaters!
Des Sporns, der ihn getrieben, acht' ich nicht.

Leonora.

Erhört ist mein Gebet. Ich habe nichts
Zu wünschen mehr, als Sancho's Segen, als
Bestätigung des schon geknüpften Bundes.

Fernando.

Laß uns Bestätigung und Segen hoffen!
Des wahren Königs Brust kennt keinen Groll:
Zum Wohlthun ist die Hand ihm immer offen;
Sie schließt sich sträubend, wenn er strafen soll.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Dominikaner

Leipzig 1806

P.o.germ. 279
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107414-6